

# Zeitung der Deutschen Bergleute.

## Verbands-Organ

der Bergleute von Rheinland und Westfalen.

2. Jahrgang.

Nr. 32.



Gelsenkirchen, den 9. August 1890.

Abonnement-Preis für Nichtmitglieder Monat 30 Pfg., pro Quartal 90 Pfg., frei ins Haus. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen unsere Filialen, sowie sämtliche Postanstalten und Land-Postämter entgegen. — Haupt-Expedition Gelsenkirchen.

Inserate werden von der Expedition, sowie sämtlichen Filialen dieses Blattes entgegengenommen. Inserationspreis: die viermal gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Beilagen nach Uebereinkunft. Redaktion: Gelsenkirchen.

### Einiges aus den Arbeiterkreisen, der Arbeiterbewegung und deren Erfolge in den verschiedenen Ländern.

**England.** Die im Jahre 1873 gegründete Union der Londoner Gasarbeiter ging an einem unglücklichen Streik zu Grunde. Mehrfache Versuche scheiterten oder kamen nicht über die Anfänge hinaus. Wenn aber irgendwo das Verlangen nach kürzerer Arbeitszeit befrechtigt war, so hier, wo nur wenige Menschen im Stande waren, die raschen Temperatur-Veränderungen, die mit dieser Arbeit vor den glühenden Gasretorten verknüpft sind, auf die Dauer auszuhalten. Diese Kategorie zeichnet sich deshalb auch durch eine große Zahl Kranker aus.

Im März 1889 endlich gelang es, wieder eine Gewerkschaft (Verband) zu gründen und diesmal so erfolgreich, daß binnen kurzem fast sämtliche Arbeiter in den Gasfabriken beitraten. Nach kurzer aber energischer Agitation waren schon im Juni die drei Londoner Gaswerke genötigt, der Haupt- und einzigen Forderung ihrer Arbeiter nachzugeben und eine achtstündige Arbeitsschicht für alle auch nicht unmittelbar an den Retorten beschäftigten Leute einzuführen, ohne daß die Arbeiter gezwungen waren zu der zweischneidigen Waffe eines Streikes greifen zu müssen. Dieser außerordentliche Erfolg verfehlte natürlich nicht die Gasarbeiter anderer Städte anzufeuern. In rascher Folge bildeten sich ähnliche Gewerkschaften in allen größeren Orten. In Bristol, Leeds, Birmingham und anderen Plätzen ist heute die Achtstundenschicht bewilligt und wird ohne Zweifel bald die normale Arbeitszeit für sämtliche in dieser Branche beschäftigten Arbeiter Englands sein.

Außer dieser Errungenschaft auf friedlichem Wege ist aber auch der Streik zur Erzwingung der Forderungen angewendet. Die folgende Notiz einer Berliner Zeitung konstatiert den Arbeitererfolg durch einen Streik, der, in Deutschland passiert, als ein blaues Wunder betrachtet wurde: „Leeds, den 4. Juli 1890. Die Arbeitseinstellung der Gasarbeiter hier selbst ist beendet; das Gascomitee hat die Hauptforderungen der Arbeiter, darunter die Entlassung der jetzt beschäftigten nicht dem Verbands angehörigen Arbeiter schließlich genehmigt.“

Der Rechtsanwalt Mr. L. Sutherst hat für die erwachsenen kaufmännischen Hilfsarbeiter einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, in welchem verlangt wird, daß bei Strafe von 20 bis 40 Schilling (1 Schilling gleich 1 M. 25 Pf.) kein kaufmännischer Hilfsarbeiter, außer den Familiengliedern des Geschäftsinhabers, länger als 14 Stunden (haben und hatten also länger als 14 (!) Stunden), zwischen 8 Uhr Früh und 10 Uhr Abends, an einem Tage, dann 12 Stunden, von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends, an vier Tagen und 6 Stunden von 8 Uhr Früh bis 2 Nachmittags an einem Tage in jeder Woche im oder in Verbindung mit dem Geschäft arbeiten soll. Der Sonntag ist in ganz England (mit geringen Ausnahmen) frei.

Auch die Bergarbeiter in England treten eifrig und geschlossen für Verkürzung der Arbeitszeit ein. Welche Einnützigkeit in dieser Beziehung unter den Kohlenbergarbeitern herrscht, mögen folgende Zahlen einer in diesem Jahre vorgenommenen Abstimmung über den Achtstundentag (achtstündige Schicht) illustrieren:

	für	gegen
Nottinghamshire Union	7734	94
Midland Federation	4727	15
North Wales	8514	63
Warwickshire	3750	21
Leicestershire	2016	10

Yorkshire, Lancashire und andere waren einstimmig dafür. Die Bergleute von East Durham verlangten auf einer zu Setton la Hale abgehaltenen Konferenz, welche 100,000 Bergleute repräsentierte, sogar eine 7stündige Arbeitsschicht und nur fünf Arbeitstage in der Woche.

**Frankreich.** Der Gemeinderat von Paris hat unterm 31. Juli 1890 den achtstündigen Arbeitstag für alle städtischen Arbeiter einzuführen beschlossen; in der Praxis aber scheitert diese Vorchrift vielfach an bösen Willen der oberen Behörden. In Frankreich sind dann und wann, freilich selten genug, Gesetze zu Gunsten der Arbeiter erlassen worden, aber sie werden nicht gehandhabt.

Die aus 9 Mitgliedern bestehende sozialistische Gruppe der Deputiertenkammer, welche überhaupt eine sehr rührige Thätigkeit entfaltet, hat unter ausdrücklichem Hinweis auf die Beschlüsse des internationalen Arbeiter-Congresses zu Paris einen Vertrag eingebracht auf Schaffung eines Arbeitererziehungsgesetzes nach folgenden Grundsätzen; „Achtstündigen Maximal-Arbeitstag für alle Erwachsene; Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren und Beschränkung der Arbeit aller Minderjährigen von 14 bis 18 Jahren auf 6 Stunden pro Tag; Verbot der Nacharbeit mit Ausnahme für jene Betriebe, welche ihrer Natur nach ununterbrochenen Betrieb erfordern; Ausschluß der Frauenarbeit in allen, dem weiblichen Organismus besonders schädlichen Betrieben; Verbot der Nacharbeit für Frauen und für männliche Arbeiter unter 18 Jahren; eine mindestens 36 Stunden hintereinander umfassende Ruhezeit in der Woche; Verbot solcher Industrien und solcher Arbeitsmethoden, welche der Gesundheit der Arbeiter besonders schädlich sind; Beseitigung des Unterverbindungssystems; Verbot des Trucksystems, nämlich wie der Consumvereine der Unternehmer; Verbot der privaten Stellenvermittlungsbureaus; eine alle industrielle Betriebe, einschließlich der Hausindustrie, umfassende Inspektion durch staatlich besoldete Inspectoren, welche mindestens zur Hälfte von den Arbeitern zu wählen sind.“

In der Sitzung vom 19. November v. J. wurde von 7 Bürgern ein besonderer Antrag, betreffend die Reduktion (Herabsetzung) der Arbeitszeit in den Berg- und Hüttenwerken, Fabriken und überhaupt in allen Geschäften mit Maschinenbetrieb auf 8 Stunden eingebracht.

Der französische Fabrikinspector Herr Laporte äußert sich über die Arbeiterinnen an den Nähmaschinen: Es ist selten, daß eine solche (Arbeiterin), selbst wenn sie stark und von guter Körperbeschaffenheit ist, lange das Handwerk betreiben kann, ohne brustkrank zu werden. Die Besitzerin einer Nähfabrik sagt: Mit Ablauf von 10 Jahren ist eine Maschinen-näherin reif für das Hospital.

Nach mehrfacher Agitation und schließlich statistischen Erhebungen, beschloß der Gesundheitsrath (kein gesetzgebender Körper): Es soll verboten werden, in Werkstätten Mädchen unter 16 Jahren an Trittmaschinen zu beschäftigen.

**Nordamerika.** Zunächst eine Vergleichung der Censusergebnisse nach Mulhall's Dictionary of Statistics für America.

Kosten der Grundstoffe	Werth des Productes	Totaler Arbeitslohn	Totaler Profit
1850 118 000 000	212 000 000	49 000 000	47 000 000
1860 214 000 000	394 000 000	80 000 000	100 000 000
1870 510 000 000	846 000 000	161 000 000	175 000 000
1880 708 000 000	1 112 000 000	198 000 000	206 000 000

Im Jahre 1850 waren die Löhne zwei Millionen höher als der Profit und im Jahre 1880 schon der Profit 8 Millionen höher als die Löhne; im Jahre 1860 sogar um 20 Millionen. Der Entbehrungslohn der Kapitalisten stieg schneller und ist nun größer als der Lohn der gesammten Arbeiter für ihre Arbeit. Der Statistiker Dr. Engel hat berechnet, daß durchschnittlich der Arbeiter einen Werth von 3600 Mark jährlich producirt und daß sein Lohn im Durchschnitt 900 Mark beträgt; also ein viertel für den Arbeiter und drei viertel für das Kapital unter allen Umständen.

Die fünf weiblichen Fabrikinspektoren, die in Chicago vor einem Jahre auf Betreiben einer Women's Alliance (Frauenverbandes) und der Arbeiterorganisationen angestellt wurden, haben sich, nach dem Bericht der „Arbeiterzeitung“, ausgezeichnet bewährt. Sie setzten es unter Anderm in fast allen größeren Kaufhäusern, daß für die angestellten Mädchen Sige beschafft wurden, wie es die städtische Verordnung vorschreibt. Wie bedrückt die Ladenmädchen auch in Amerika sind, erhellt daraus, daß die Inspektorinnen ihnen einige Instruktionen geben mußten: Im Falle sie wegen Benutzung ihrer Sige entlassen würden, dem Gesundheitsamte Meldung zu machen. Trotzdem kam Niemand; die Mädchen fürchteten eben, auf die „schwarze Liste“ gestellt zu werden. Schließlich bewerkte der Inspector Young, daß die betreffende Verordnung gedruckt und an die Ladenbesitzer geschickt wurde. Gegenwärtig ist wenigstens in allen größeren Läden die erforderliche Zahl von Sigen vorhanden.

In Kanada machte kürzlich eine Kommission zur Untersuchung der Arbeiterfrage in ihrem Bericht folgende Vorschläge: Ein gleichmäßiges, die ganze Industrie umfassendes Gesetz über die Haftpflicht der Arbeitgeber. Strenges Verbot des Verkaufs aller geistigen Getränke innerhalb eines gewissen Umkreises der Bergwerke, Abschaffung des Trucksystems (Zahlung in Lebensmitteln), Forderung der gewerblichen Erziehung in den öffentlichen und Gewerbeschulen. Gründung eines kanadischen Arbeiteramtes unter Leitung eines Ministers. Neunstündiger Arbeitstag, ein jährlicher Feiertag für alle Arbeiter. Lokale und freiwillige Schiedsgerichte und dauerndes Schiedsamt zur Begleichung von Arbeitsstreitigkeiten. Verbot aller unnötigen, wenn nicht aller Sonntagsarbeit. Vierzehntägige Auszahlung der Löhne in allen Industrien (also auch der Bergleute).

**Norwegen.** Die Arbeiterkommission in Norwegen hatte der Regierung einen Vorschlag zur gesetzlichen Feststellung eines Normalarbeitstages für erwachsene Arbeiter gemacht, welcher aber nicht volle Billigung fand. Die Meinung der Regierung ging vielmehr dahin, einen 10stündigen Arbeitstag für Personen von 14 bis 18 Jahren einzuführen und stimmte mit der Kommission darin überein, daß Kinder unter 12 Jahren durchaus nicht und solche von 12 bis 14 Jahren nur dann in Fabriken arbeiten dürfen, wenn sie ein ärztliches Zeugniß über ihren genügend guten Gesundheitszustand beibringen.

Somit sind auch in diesem Lande Maßnahmen zum Schutze der arbeitenden Klasse in Vorbereitung begriffen. Der von der Regierung dem Parlamente vorgelegte Gesetzentwurf erstreckt sich auf sämtliche Fabriken mit Ausschluß der „Werkstätten“ und bezieht sich auf folgende Punkte: Sicherheit und Gesundheit überhaupt; Arbeitsverträge; Controlle und Strafe; Beschäftigung der Kinder, der jugendlichen und weiblichen Arbeiter und der Nacharbeit, der Arbeitszeit und der Arbeitsdauer.

**Belgien.** 1. Bergwerke. Der Abgeordnete Janson hat einen Gesetzentwurf eingebracht, bet. die staatliche Regelung aller Bergwerksverhältnisse. Die Kammer beschloß den Antrag in Erwägung zu ziehen; derselbe enthält die folgenden Bestimmungen: 1. Die Arbeitszeit in sämtlichen Bergwerken verjuchswise 2 Jahre lang auf 10 Stunden täglich zu beschränken; für die Uebertretungen eine Strafe bis zu 2000 Fr. festzusetzen. 2. Eine ministerielle Section soll sich mit allen Fragen zwischen Kapital und Arbeit beschäftigen, die Berichte aller Behörden, Einigungsämter und Arbeitervereine entgegenzunehmen und innerhalb 18 Monaten nach Verkündung des Gesetzes den Kammer einen vollständigen Bericht über die Wirkungen der ausländischen Arbeitererziehungsgesetzgebung zu unterbreiten.

2. Fabriken. Am 20. November v. J. ist vom Senat ein Gesetz angenommen über die Arbeit von Frauen, jugendlichen Hilfsarbeitern und Kindern in folgenden industriellen Etablissements: Bergwerke, Steinbrüchen, Zimmerplätzen, Werkstätten, Fabriken, Hüttenwerken und allen beschwerlichen, gesundheitsgefährlichen und gefährlichen Etablissements, sowie in solchen, worin Dampfessel und mechanische Motoren verwendet werden; in Häfen, Landungsplätzen und Stationen, bei Transport zu Wasser und zu Lande; in öffentlichen und privaten Etablissements. Das Gesetz tritt ein Jahr nach der Publikation in Kraft. Nur der Theil, welcher bestimmt, daß Kinder und jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren und Arbeiterinnen von 16 bis 21 Jahren nicht vor 5 Uhr Morgens und nicht nach 9 Uhr Abends verwendet werden dürfen und die Ausnahmen bezeichnen, welche der König von dieser Regel zugestehen darf, wird erst am 1. Jan. 1892 Geltung erhalten.

**Italien.** Das einzige Gesetz, welches der Ausbeutung der Arbeiter entgegentritt, datirt vom 18. Februar 1886 und bestimmt: 1. Die Beschäftigung von Kindern in einem Alter von weniger als 9 Jahren in allen industriellen Werkstätten, Steinbrüchen und Gruben ist verboten, von weniger als 10 Jahren, wenn es um Arbeit unter Tage handelt; 2. jugendliche Arbeiter im Alter von 9 bis 15 Jahren dürfen an den genannten Orten nur zugelassen werden, wenn sie ihre Gesundheit ärztlich bescheinigen; 3. Kinder im Alter von 9 bis 12 Jahren dürfen täglich nicht länger als 8 Stunden beschäftigt werden!!!

Die minimalen Anforderungen, welche das Gesetz stellt, lassen darauf schließen, wie grauenvoll die Zustände vor dessen Erlaß gewesen sind. Welchen Umfang die Kinderarbeit noch vor kurzem in Italien hatte, findet sich in 2. Heft des 2. Jahrganges von H. Brauns' Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik. In den Schwefelgruben Siziliens wurden 1884 28,641 Arbeiter, darunter aber 8007 Kinder unter 14 Jahren gezählt. Uebrigens grassirt die Kinderarbeit in der Textil- (Bekleidungs-

stoffherstellungs-) Industrie; hier wurden 1881: 100,150 Kinder unter 14 Jahren gezählt.

Ob das Gesetz von 1886 hier Wandel schaffen wird? doch nur, sofern es die Kleinen unter 9 Jahren aus den Fabriken fernhält und denjenigen bis zu 12 Jahren eine mehr als achtstündige Arbeitszeit verbietet.

Was Italien an arbeiterschützenden Gesetzen besitzt, ist mit der Regelung der Kinderarbeit erschöpft. Im übrigen herrscht vollkommen Ausbeutungsfreiheit: keinerlei Beschränkungen der Frauen-Nacht- Sonntagsarbeit u. dgl. Auch wird die italienische Industrie durch Beiträge zu irgend einer Arbeiterversicherung nicht belastet. Wie sehr man sich diese Lage zu Nutze zu machen versteht, lehren die Zahlen der in der Textilindustrie 1881 beschäftigten Frauen: unter 10 Arbeitskräfte waren neun Frauen; unter 1,332,806 erwachsenen Personen wurden nur 136,063 Männer gezählt. Da nun diese Frauen zumeist in der Hausindustrie beschäftigt sind, ist deren Lohn erfahrungsgemäß für dieselbe Leistung geringer als in der Fabrik.

Die Ueberzahl von kindlichen und weiblichen, vorwiegend häuslichen Arbeitern bedingt eine Stellung der Arbeiterklasse, in welcher sie machtlos dem Willen ihrer Brodherren überliefert ist, unisona, als das italienische Recht die Koalitions- (Vereinigungs-) Freiheit noch immer wesentlich beschränkt.

Ruhig, bemerkt Dr. Sombart hierzu, lassen sie sich jedoch, die gebulbigen Arbeitschäfte und mitten (am kleinsten) ist der Lohn, der ihnen dafür gezahlt wird.

Ungarn. Auch Ungarn schied sich an einen Schritt zur Verwirklichung des Arbeiterschutzes zu thun durch ein Gesetz betreffend die Durchführung der Sonntagsruhe. Der Gesetzentwurf, den der Handelsminister zur Begutachtung an die interessierten Körperschaften entsendet hat, bestimmt, daß an Sonntagen, außer den Reinigungsarbeiten, die Geschäfte feiern sollen; die Sonntagsruhe beginnt früh 6 Uhr und dauert 24 Stunden. Einige durch Ablösungen der Arbeiter und sonstige beschränkte Ausnahmen sind zugestanden. Uebertretungen werden mit 10 bis 300 Gulden bestraft.

Schweiz. Am Ostermontag 1890 tagte in Olten der schweizerische Arbeitertag, welcher von 247 Delegirte besucht war, die 114,449 Mitglieder vertraten. Die Hauptforderungen dieses Arbeitertages waren: 1. Ausdehnung des Begriffes Fabrik auf jeden gewerblichen Betrieb, der seine Producte in größeren Quantitäten (Mengen) für den Handel herstellt, oder in welchem mit Maschinen oder unter gefährlichen Umständen gearbeitet wird, oder wo mehrere Arbeiter gleichzeitig angestellt sind und auf jedes geundheitsschädliches Gewerbe. 2. Maximalarbeitszeit von 10 Stunden. 3. Erziehung der Ueberzeitbewilligungen. 4. Abschaffung des Decompote (abrechnen, abziehen). 5. Beschränkung der Lohnabzüge für Beschädigungen und Versicherungszwecke. 6. Beschränkung des Bußensystems. 7. Keine Entschädigungspflicht bei Entlassung ohne Kündigung, wenn das Fabrikinspectorat den Streit für begründet anerkennt. 8. Vernichtung der Fabrikinspectoren und Erweiterung ihrer Befugnisse. 9. Periodische Publication eines Verzeichnisses der Gesetzesübertretungen, welche zur Aburtheilung gelangt sind — wie das in England der Fall ist — unter Angabe der Natur der Uebertretung, des Namens des Uebertreters, des Gerichtes, welches den Fall beurtheilt hat, und der Strafe, welche verhängt; ferner eines Verzeichnisses der gewährten Ueberzeitbewilligungen unter Angabe des Namens der Fabrik, welche Ueberzeit bewilligt erhalten, die Dauer der letzteren und des Grundes der Bewilligung. Eine Petition in diesem Sinne soll an den schweizerischen Bundesrath abgehen.

### Frauenarbeit.

Die Statistik giebt überraschende Daten über die industrielle Verwendung des physisch (körperlich) schwächeren, anbruchsloseren und gefährlicheren weiblichen Geschlechtes. Es sind nach den neuesten Erhebungen:

Frankreich	4 1/2 Millionen,
„ „	3 3/4 „
„ „	3 1/2 „
„ „	5 „
„ „	3 1/2 „

zusammen in diesen Hauptländern Europas 20 1/2 Millionen Frauen als selbstständige Arbeiterinnen beschäftigt. Der Ueberstich der Frauen über die Männer beträgt in diesen Staaten 4 1/2 Millionen und wenn man nur die im heirathsfähigen Alter stehenden berücksichtigt, 1 3/4 Millionen.

Weibliche Arbeitskräfte stehen es vor, einem strengeren Werkmeister als einer allerstrengsten Hausfrau zu dienen. Die vielgeplagte „Dienstbotennoth“ hat größtentheils ihren Ursprung in der Noth, welche die Dienstboten gar oft mit ihren Herrinnen haben. Eine weitere Zeit wird, vorgearbeitet durch die erhöhte industrielle und gesellschaftliche Werthschätzung der Jetztzeit die Frau weder unter noch über, sondern gleichberechtigt und geachtet neben den Mann stellen.

### Gedankenspähne eines Bergmannes über die sociale Frage.

In Wort und Schrift streiten sich Gelehrte und Ungelehrte über die sogenannte sociale Frage. Die ganze Presse sämmtlicher Kulturländer nimmt mehr oder minder Antheil an diesem Kampfe. Die verschiedenartigsten Vorschläge werden zur Lösung der streitigen Frage gemacht. Ein Jeder fühlt sich hierzu berufen und glaubt die Berechtigung zu haben, zu ihrer Lösung beizutragen. Kann die sociale Frage aber gelöst oder aus der Welt geschafft werden? Versuchen wir es in dem Folgenden hierauf zu antworten.

Die sociale Frage, oder wie wirs zu allgemeinerem Verständniß nennen wollen, der Streit um den Besitz, in weitester Ausdehnung um die Gleichheit des Lebensgenusses für Alle, sowie Freiheit und Gleichheit ist nicht erst in neuerer Zeit entstanden, sondern ist ein ewiger ja ewiger Streit. Unter den verschiedensten Verhältnissen zu verschiedenen Zeiten sehen wir den socialen Kampf bei allen Nationen und Völkern der Erde unter den verschiedensten Formen, aber im Wesen immer gleich, aufklobern. Wenden wir zurück auf die uns am bekanntesten Geschichte des alten Egyptens.

Auf die Knechtschaft der Massen baute sich die Herrschaft der Pharaonen und der Priesterkaste auf. Die gewaltigen Pyramiden, Obeliskten und sonstigen Jahrtausend alten Steinmonumente des Niltals geben uns noch heute Zeugniß von dieser Knechtschaft. Aber der menschliche Instinkt nach Freiheit regte sich auch unter den Massen des Niltals und viele Revolutionen waren die Folgen. Wir erwähnen nur die Auswanderung der Juden und die Einwanderung der Griechen.

Der Auszug der Juden hatte die Gründung des jüdischen Staates zur Folge. Derselbe gab Jedermann aus dem jüdischen Volke die Freiheit, während jeder Fremde ausgestoßen wurde. Auch die demokratisch-griechische Republik brachte nicht die Lösung. Denn nur auf die Knechtschaft der Massen konnte sich jene Herrschaft von Despoten, Herren und Künstlern aufbauen.

Auch durch die Geschichte des römischen Weltreiches zieht sich in mehr oder minder hartnäckigen Formen der sociale Kampf hin. Fast ununterbrochen stehen sich Plebejer den Patriziern gegenüber und nur die Bedrängniß äußerer Feinde vermag beide Parteien zu gemeinsamen Handel zu bestimmen.

Als die Reformation und die gleichzeitige Erfindung der Buchdruckerkunst neues geistiges Leben unter die Völker Deutschlands brachte, erhoben sich fast überall die Bauern, um in blutigem Kampfe sich von dem Drucke ihrer fürstlich-adeligen und geistlichen Herren zu befreien; ebenso waren die freien Bürger und Handwerker in den Städten öfters gezwungen, ihre wohlverordneten Privilegien und Vorrechte gegen die Anmaßung weltlicher und geistlicher Herren zu vertheidigen.

An dem angeführten wird man genugsam erkennen, daß der sociale Kampf kein Merkmal der Neuzeit, sondern schon uralte ist. Je mehr ein Volk geistig fortschritt, je prägnanter und heftiger bildeten sich die Gegensätze aus.

Die französische Revolution von 1793 brachte zu den vorhandenen socialen Fragen ganz neue Ideen, die in solcher Weise noch nie und nirgends gelehrt wurden. Diese unverkennbaren Ideale sind: „Freiheit Aller, Gleichheit der Geseze, Politik als Ausdruck des Volkswillens, Staat als höchste Concentration aller gesellschaftlichen Kräfte, bei Theilung, Förderung und Steigerung der Arbeit, die Arbeit in ihrem Ziel, die Natur zu beherrschen und auszubenten, gefördert durch freie Forschung und Wissenschaft in freier Rede und Schrift, mit Vereitigung alles kirchlichen Zwanges.“

Durch die blutige Phase von 1813—1814 wurden diese Ideen in fast sämmtlichen Staaten Europas verbreitet. Freiheit und Gleichheit wurden (in gewissem Sinne) Gemeingut Aller. In Parlamenten und Landtagen offenbarte sich (zum Theil) der Wille des Volkes. Preß- und Lehrfreiheit förderten den Fortschritt und die Aufklärung der Völker. Hebung des geistigen Wohlbehindens war Folge. Auch in dem absolut regierten ungeheuren russischen Reich drangen sich die socialen Ideen Bahn und der Czar gab der Kulturnothwendigkeit nach, indem er die Leibeigenschaft aufhob.

Wessungesachtet giebt es aber noch viel sociales Elend in der Welt und der sociale Kampf tobt in der Gegenwart heftiger denn je, wenn auch in milderen Formen. Die Regierungen aller Kulturländer suchen nothgedrungen dieses Elend durch allerdings mangelhafte Geseze und wohlthätige Einrichtungen zu mildern. Namentlich Deutschland strebt in jüngster Zeit durch Einführung des Unfall-, Invaliden- und Alters-Versorgungs-Gesezes diesem Ziele zu, sicherlich ohne Erfolg. In allerjüngster Zeit hat der Deutsche Kaiser durch seinen Erlaß betreffs Regelung der zum Brennpunkt gewordenen socialen Frage auf internationalem Wege einen beachtenswerthen Schritt gethan. Leider scheint die zwar kleine aber mächtige herrschende Minderheit, das so-

genannte Geldproletariat, wie immer, wo es sich darum handelt, von seinem riesigen Profit der arbeitenden Klasse etwas zukommen zu lassen, einen unbefieglichen Widerstand entgegen zu setzen, und die etwa zu schaffenden Einrichtungen und Geseze in Wirklichkeit nur zu willkommenen Handhaben zu stempeln, das arbeitende Volk ewig zu stumpfsinnigen und willenlosen Werkzeugen zu machen.

Unserer Ansicht nach werden alle nothgedrungenen Versuche der einzelnen Regierungen, unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen eine Lösung der socialen Frage herbeizuführen, nur Stückwerk bleiben; sie können höchstens die allergeringsten Uebelstände beseitigen, nicht aber die capitalistische Produktionsweise reformiren. Nur wenn die socialen Forderungen des arbeitenden Volkes zur Geltung gelangen, dann kann und wird eine befriedigende Lösung herbeigeführt werden. Dazu bedarf es aber der Mithilfe des ganzen Volkes; die Arbeiter des ganzen Erdkreises müssen einwirken und sich vereinigen, um jenen gewissenlosen Ausbeutern, die fast den ganzen Arbeitsertrag der Proletarier für sich reklamiren, die Spitze bieten zu können. Dies muß auf legalem Wege erreicht werden und rufe ich daher allen Arbeitern die Worte des Dichters zu:

„Es wälzt sich wie in Meeresbränden  
Hent' die Erkenntniß durch die Welt:  
Es muß des Goldes Herrschaft enden,  
Die uns bedrückt und niederhält!  
Die Arbeit muß das Jopet führen.  
Knecht soll nur sein wer müßig geht!  
Die Arbeit muß die Welt regieren,  
Weil nur durch sie die Welt besteht!“  
A. Sch.

### Der Gegenverband.

In mehreren Capitalistenblättern erläßt der Vorstand des Gegenverbandes einen Aufruf an die Knappvereine von Rheinland und Westfalen dem Gegenverbände schleunigst beizutreten. Dieser Aufruf ist der letzte Appell, der letzte Stoßpunkt, bevor der mit großem Bravouraussehen angekündigte Gegenverband zum Drensch hinabiegeht.

Das organisatorische Talent der Gegenverbändler muß man anerkennen; im Aufruf wird so schön auseinandergelegt, wie es gemacht werden müßte, — die ganze Thätigkeit der Gegenverbändler zengt und zengt von Organisations-talent und dennoch wird in dem Aufrufe klar und trocken zugegeben, daß es „auf der ganzen Linie an Unterstützung fehlt!“ — Die voranfgehende Behauptung von „bekanntem Tendenzhulbigung“ kann aber kein vernünftiger Mensch für richtig halten; denn ebenso wie zum positiven Handeln ein Grund vorhanden sein muß, so auch zum Unterlassen. — Sollten nun wohl die Vergleute aus reiner Sympathie für den Gegenverband demselben fern bleiben? demselben mit den Rücken ansehen? Nein, die Sache liegt anders! Trotzdem die Vergleute in den Knappvereinen zumeist in Stützungs-festungen machen, mit Schärpen, Wänden und Abzeichen einherstolzieren, so sind sie aber doch nicht so dumm, einem Verbaude beizutreten, bei dem die schwache Kraft der Führer nicht reicht, welches letztere höchstselbst im Aufruf konstatiren. Nun, über kurz oder lang sind sämmtliche Vergleute in den 4 Hauptrevieren Schlesien, Westfalen, Rheinland, Sachsen, Saar- und Wurmrevier ähnlich wie im Rheinisch-Westfälischen Verbaude vereinigt und dann wird die „schwache Kraft“ der Führer des Gegenverbandes überhaupt nicht mehr reichen. Inzwischen können ja getroßt noch einige „Griffe nach dem Strohhalme“ gemacht werden. Die beste Form hilft nicht, wenn der Inhalt fehlt. Der Gegenverband ist eben ein todtgeborenes Kind.

### Verflavung der Vergleute in Nordamerika.

Der „Berliner Volkstribüne“ entnehmen wir die nachstehende Schilderung der Arbeiterverhältnisse in den Kohlenruben von Pennsylvania. Es ist dies wirklich ein Stück weißer Sklaverei gegen das die antike Sklaverei die reine Idylle war. Also hören wir:

Die amerikanischen Zensurbeamten enthüllen in Pennsylvania ein drastisches Bild der amerikanischen Sklaverei. In den Kohlenrevieren treffen sie auf namenlose Menschenheerden, ohne verständliche Sprache und Attribute des Menschenthums. Es sind die Horden, welche das nimmerumtante Monopol aus den entlegensten Winkeln Europas's trotz aller Einwanderungsgeseze massenhaft importirt und noch mehr degradiert hat, als sie es schon in der Heimath waren. Sie kommen aus den Bergen Ungarns und Polens. Der Zensus-Superrevisor sagt, daß sie mehr den Lastthieren, als Menschen ähnlich seien. Wenn sie in den engen Menschen-gängen auf Händen und Füßen kriechen, glaubt man wirkliche Thiere zu sehen. Ihre Sprache ist selbst den Landeskenten unverständlich, denn sie ist ein unartikuliertes Ausstoßen von thierischen Lauten.

Mag dies Bild auch übertrieben sein, so zeigt schon die Größe der Uebertreibung den Abgrund, welcher die unglücklichen Wesen von ihren freieren Menschenbrüdern trennt. Statt Namen haben die Elenden Nummern, welche

ihnen auf Pappdeckelmarken wie todt Schweinen angeheftet sind. In den Büche der Gesellschaft sind sie von der Zahl 1 bis 1000 eingetragten. Sobald ein solcher „Mensch“ in den „Gang“ eingestelt wird, erhält er, wie ein Zuchthaussträfling, seine Nummer. Das Tausend dieser Marken, „tags“, kostet nicht mehr als ein Hundehalsband. Weil die Leute außerhalb ihres Sklavenzwingers nicht identifiziert werden können, so wird man unschuldige Nummer für ein Verbrechen bestrafte, daß eine andere oder ein Bürger begangen hat. Polizei und Richter geben sich nicht die Mühe mit diesen Unglücklichen. Sie werden bei Strawallen gewöhnlich truppenweise vernichtet, und gegen ihre Mißhandlung finden sich ebenbürtigen Schutz, wie ihre grenzenlose Ausbeutung durch Vormänner, Gewerksrämer und Kostwirthe.

Das icheinheilige Philistertum hat sich so gewaltig aufgebläht wegen der Abschaffung der Sklaverei in America. Aber wie viel unglücklicher sind diese „Sunnen“ als die Negerklaven je waren! Diese hatten wenigstens Namen und es waren keine Hundennamen. Das Interesse ihrer Herren gebot menschliche Behandlung der Sklaven, welche zwar auch zuweilen mißhandelt wurden, da dies überall geschieht, wo der Mensch über die Menschen herrscht; allein da Band zwischen Herrn und Sklaven war kein solche unheilvolle Kette, wie sie der unterirdische Sklave in Pennsylvania trägt, es war immer noch ein menschliches Band.

Der Negerklave fand Schutz bei seinen Herren, Pflege in der Krankheit; er hatte eine Heimath, man sprach zu ihm, erfreute sich an seinen Tänzen und Spielen und lachte mit scherzte mit ihm. In vielen Fällen wurden Neger als Glieder der Familie betrachtet. Die Kinder des Hauses liebten die schwarze Mutter oft mehr als ihre Mutter. In Pennsylvania aber sind die weißen Sklaven Ausgestoßene welche zu Thieren begrabirt werden.

### Dognacsta. (Ungarn). Der Streit der Vergleute dauert fort.

Die Betriebsleitung verweigert den Vergleuten hartnäckig auch nur die geringste Aufbesserung, so daß dieselben gefonnen sind, auszuwandern wenn sie sich nicht anders helfen können. Hand in Hand mit den unheimlichen Sklaventreibern der Gesellschaft geht die Behörde. Hat der Betriebsführer den Bergarbeitern das freche Wort zugerufen: „Freßt Hundefleisch!“ — so will der Oberstuhlrichter Fabrik auch nicht zurückstehen und erdreistet sich, den maßlos bedrückten Arbeitern zuzurufen: „Freßt Hafersbrod!“ Eine nette Gesellschaft. Dieselben qualifizieren sich zu russischen Schergen, und in den russischen Bergwerken mügen solche Subjekte wohl nichts Seltenes sein.

Was würde die herrschende Klasse sagen, wenn man den Aktionären der Oesterr.-ung. Staatsseifenbahn-Gesellschaft zurief: „Sauft weniger Champagner, freßt weniger an Euereu von Lederbissen befesten Tafeln, haltet weniger Maitressen und Equipagen!“ u. s. w. Und doch wäre dieser Zuruf berechtigter, denn er würde an Nichtarbeitende gerichtet sein, welche müheles alle die Reichthümer einsacken, welche die schwer arbeitenden Vergleute im Schweiges ihres Angesichts zu Tage fördern. Aber diese frechen, frevelrischen Worte: „Freßt Hundefleisch, freßt Hafersbrod“, gerichtet an die Erzeuger der Reichthümer, sie sind eine Saat des wildesten, unauflöschlichen Hasses, der üppig in die Halme schießen wird. Und mit Blindheit geschlagen ist die Regierung, welche diesen Schlag ins Gesicht der Menschlichkeit selbst noch von ihren Beamten duldet, welche Letztere dadurch deutlich genug ihre Unfähigkeit dokumentiren.

Mit Entrüstung weisen die unglücklichen Vergleute darauf hin, daß selbst die Sträflinge im Gefängnisse Weizenbrod und Fleisch erhalten, während man ihnen ungestraft höhnend zurufen darf: „Freßt Hundefleisch, freßt Hafersbrod!“ Ihre von den Eltern mühsam erworbenen kleinen Güter sind verschuldet und wer noch einen kleinen Nest herauszuschlagen kann, bereitet sich zur Auswanderung vor. So läßt man eine beutegieriger Kapitalistenklasse wirtschaften, ja noch mehr, so läßt man es strafflos zu, daß ein staatlicher Funktionär bei diesem verderblichen Treiben jener Ausbeuterbande hilflos die Hand bietet.

Wenn fallen hierb nicht die Worte Drensch's ein: „Du weißt nicht mein Sohn, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert.“  
Arb. W.-Chr. Budapest.

Mit welchen Elementen der Verband zu schaffen hat, zeigt folgender Brief, der ohne weiteren Commentar hier den Mitgliedern zur Kenntniß gebracht wird. J. Bedmann, Schriftf.

Wattensteid, den 22. Juli 1890.  
Lieber Freund! Da ich schon einige Tage hier herum laufe und keine Arbeit erhalten kann, so sehe ich genöthigt der Behörde mich freiwillig zu stellen und zu bekunden, was der Zweck der Agitation eigentlich war, denn dadurch werde ich zur Ruhe kommen und mir eine Erftens gründen können, wie mir der Kommissar Göbel in Kasprov sagte, wie auch noch andere Herren Beamten. Solltet Ihr mir das

Gleiche bieten können, so werde ich das Geringe annehmen, um nicht das Werk zu zerstören, welches so viele Mühe gekostet hat, denn sonst würde ich mich den Kameraden Fischer wohl angeschlossen, haben und so brauchte ich nicht eine Zeitlang im Auslande aufzuhalten. Solltet Ihr meinen Wunsch nicht nachkommen, so muß ich die Dinge abwarten die da kommen werden, denn nicht allein Margraf sondern noch andere werden damit herein fallen, welches Ihr eben so ungern seht, wie ich auch, und so erüchte ich Euch, mir zu benachrichtigen, wie Ihr gekommen seid, sollte ich bis Freitag den 25. keine Antwort erhalte haben, so werde ich am Samstag die Anzeige machen.

Mit aller Hochachtung  
u. kameradschaftlichen Gruß Joh. Warring.  
Wattenscheid, Oststraße 13, bei Franz Hörsing.

Warring in derselbe, der im Saar-Revier, unter der Vorpiegelung, daß er flüchten müsse, weil gegen ihn Anklage wegen Majestätsbeleidigung vorliege, um Unterstützung eingekommen ist und die Kameraden im Saar-Revier vor den Kameraden in Westfalen gewarnt hat, mit den Worten: „Wenn ihr Euch mit den Westfalen einläßt, seid Ihr verloren.“

Aus Hamborn wird uns geschrieben:  
Zu meinem größten Bedauern muß ich Ihnen mittheilen, daß ich ohne Angabe eines Grundes, am 15. Juli auf Jede „Deutscher Kaiser“, Hamborn, gekündigt worden bin, wie ich gehört, mit noch 50 Mann. Ich bin Bergmann seit dem Jahre 1868 und habe am 20. Oktober 1888 auf Jede Deutsche Kaiser zu Arbeiten angefangen; im September vorigen Jahres bin ich Augenkrank geworden und habe ein halb Jahr in Mülheim a. d. R. im stath. Hospital zugebracht. Meine Krankheit hat sich aber noch nicht im mindesten

gehoben. Nach Aussage des Herrn Dr. Berretie habe ich diese Krankheit nur in Folge der Grubenarbeit bekommen. Ich war die letzten zwei Monate „Schriftführer“ an hiesiger Zahlstelle, und hatte behufs Abhaltung von einer Versammlung eine Beschwerde beim hiesigen Landrathsamt eingereicht, um uns den Marktplatz zu verschaffen. Ich wollte nur über Verbandsangelegenheiten sprechen; statt wir nun die Erlaubnis bekommen, um uns auf den Marktplatz versammeln zu können, erhielt ich ein Schreiben folgenden Inhalts:

Muhrort, den 21. Juni 1890.  
„Auf Ihre Beschwerde vom 8. Juni über Verhinderung der Genehmigung zur Abhaltung einer öffentlichen Bergarbeiter-Versammlung auf dem dortigen Marktplatz gereicht Ihnen hiermit zum Bescheide, daß dieselbe dem dortigen Bürgermeister Herrn Hagedorn zu Befehl zur erstinstanzlichen Verfügung überhandt worden ist.“ Die Registratur.

Das Königl. Landrathsamt.  
Einige Tage später erhalten wir folgenden Bescheid vom Bürgermeister:

„An den Bergmann Wilhelm Johannes zu Hamborn. — Ihre unterm 8. dieses Mts. an das Königl. Landrathsamt zu Muhrort gerichtete Beschwerde wegen verweigerter Genehmigung zur Abhaltung einer am 30. April d. Js. auf dem dortigen Marktplatz beabsichtigten Bergarbeiter-Versammlung ist zur erstinstanzlichen Entscheidung an mich abgegeben worden und eröffne ich Ihnen auf dieselbe hiermit, daß es bei dem dem Einberufer der Versammlung J. Meyer unterm 27. April zu Theil gewordenen Bescheide sein Bewenden behalten muß, da, wie ich nochmals mittheile, der Marktplatz Eigentum der Gemeinde ist und es zur Vermeidung desselben der Genehmigung der Gemeindebehörde bedarf, welche im vorstehenden Falle nicht nachgesucht war, mirhin auch nicht erteilt sein konnte. Die in der Beschwerde angeführte Behauptung, daß die polizeiliche Genehmigung zur Abhaltung der Versammlung von mir erteilt, dann aber die Benutzung des Marktplatzes zu dem gedachten Zwecke verweigert worden, ist übrigens nicht zutreffend, vielmehr habe ich die nachgesuchte Genehmigung von vornherein aus dem oben erwähnten Grunde abgelehnt. Sollte fernerhin beabsichtigt werden, den dortigen Marktplatz zur Abhaltung von Versammlungen zu benutzen, so stelle ich anheim, rechtzeitig mit einem diesbezüglichen Antrage hervorzutreten, um darüber zunächst den Gemeinderath zu hören.“

Die Polizei-Verwaltung.  
Der Bürgermeister Hagedorn.  
Aus Vorstehendem erseht man, wie schwer es uns wird, Versammlungen abzuhalten, um unsere traurige Lage zu besprechen. Die reichen Leute haben ihre eigenen Lokalitäten und können schalten und walten nach Herzenslust.

Der Bürgermeister Hagedorn.

Die Polizei-Verwaltung.  
Der Bürgermeister Hagedorn.

**Consum-Genossenschaft „Glückauf“.**  
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Gelsenkirchen. Am 25. Juli 1860 ist in das Genossenschaftsregister des Königl. Amtsgerichts zu Gelsenkirchen unter Nr. 27 eingetragen:

**Consum-Verein rheinisch-westfälischer Bergleute „Glückauf“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Gelsenkirchen.**

Dieser Verein ist eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Zweck desselben ist, gemeinschaftlicher Einkauf von Lebens- und

Wirtschaftsbedürfnissen im Großen und Ablass im Kleinen gegen Paar an die Genossen. Genosse kann jedes Mitglied des Verbandes zur Wahrung und Förderung bergmännischer Interessen in Rheinland und Westfalen werden. Das Eintrittsgeld ist auf 3 Mark festgesetzt und muß sofort beim Eintritt gezahlt werden. Der Geschäftsanteil beträgt 50 Mark und kann ratenweise bezahlt werden. In letzterem Falle beträgt die erste Rate mindestens 5 Mark und ist binnen 2 Monate vom Tage des Eintritts an gerechnet zahlbar; die späteren Raten betragen mindestens 1 Mark monatlich. Der am Schlusse des Jahres sich ergebende Reingewinn wird gemäß Gesetz vom 1. Mai 1889 unter die Genossen vertheilt.

Der zeitige Vorstand besteht aus dem Bergmann Jakob Brodam in Gelsenkirchen, Friedrichstraße 49, dem Bergmann Ludwig Schröder in Dortmund, Wißstraße 19 und dem Bergmann Theodor Werdelmann in Wattenscheid, Hagenstraße 8.

Nachstehend folgt ein Formular auf welche Weise der Beitritt erfolgen kann:  
Hiermit erklären die Unterzeichneten ihren Beitritt zu dem „Consum-Verein rheinisch-westfälischer Bergleute Glückauf“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen, den 10. August 1890.  
No. Vor- und Name. Straße u. No.  
1 Carl Schmidt Westenhellweg 125.  
2 Friedrich Müller Treibstraße 10.  
u. i. w. u. i. w.  
Die Beitrittslisten nebst Eintrittsgeld (3 Mt.) sind zu senden, außer an oben bezeichneten Vorstandmitgliedern, auch an Friedrich Walbeck in Gelsenkirchen, Mühlstraße 12.

**Für gemäßregelte Bergleute**

B. Kamerad d. Zahlst.	Dümpfen H. F.	8,00
" " " "	Winz-Baaf H. W.	4,60
" " " "	Dahlhausen I. F. Sch.	3,60
" " " "	Siddinghausen F. F.	4,05
" " " "	Sarpen F. B.	4,50
" " " "	Eisen II F. B.	4,50
" " " "	Dannmerthal S. P.	12,50
" " " "	Ende I S. R.	8,20
" " " "	Schnee-Müdinghausen H. R.	3,20
" " " "	Mühlheim II S. R.	6,60
" " " "	Witten H. E.	6,50
" " " "	Blankenstein G. B.	2,40
" " " "	Zeche Fröhliche Morgen-sonne, 4. Rate, F. G.	45,54
" " " "	Zeche Centrum Th. W.	93,20
" " " "	Solland Th. S.	18,00
" " " "	Zahlst. Ginnigfeld N. R.	20,00
" " " "	Hoffste G. Sch.	3,00
" " " "	Laer N. R.	9,50
" " " "	Höntrop G. D.	8,00
Ludw. Schröder, Dortmund		38,10
Kamerad Th. W., Wattenscheid, 2. Rate		41,00
Kameraden der Zahlstelle Gelsenkirchen III, J. S.		2,80
J. Brodam, Gelsenkirchen		8,00
Dazu von früher		1426,33
<b>Summa</b>		<b>1781,93</b>

Den Gebern besten Dank! Namentlich den Kameraden von Wattenscheid u. Westensfeld für ihr Solidaritätsgefühl. Weitere Gaben nimmt gern entgegen  
**J. Meyer,**  
Bochum, Dorfenerstr. 29.

**Für gemäßregelte Bergleute**

gängen bei mir ein:	Mt.	
Von Kamerad H. N., Gelsenkirchen, Mt.	2,00	
Von Kaufmann Gerh. Voitmam, Gelsenkirchen	6,00	
	8,00	

Den Gebern besten Dank! Weitere Gaben nimmt gerne entgegen  
**J. Brodam,**  
Gelsenkirchen, Friedrichstr. 49.

**Für gemäßregelte Bergleute**

gängen ferner bei mir ein:	Mt.	
Abrechnung in Nr. 30	4,30	
Zahlstelle Lichtendorf b. Aplerbeck	7,50	
G. N., Langendreer	0,50	
F. N., Langendreer	0,50	
W. S., Dorstfeld	3,20	
J. D., Dortmund	1,00	
J. N., "	0,50	
B., "	0,10	
Zahlstelle Brackel, durch B., Lückenberg	5,75	
	14,25	
<b>Summa</b>	<b>37,60</b>	

Allen Gebern im Namen meiner Kameraden meinen tiefgefühltesten Dank.  
Dortmund, 31. Juli 1890.  
**Ludwig Schröder.**

**An die Bevollmächtigten und Mitglieder des Verbandes.**

Vom 1. August an befindet sich das Verbandsbureau in Gelsenkirchen und sind alle Zuschriften nach dort unter der Adresse des Schriftführers Joh. Beckmann Friedrichstr. 47 zu senden.

Die Redaction befindet sich vom 1. August ab ebenfalls in Gelsenkirchen auf dem Verbandsbureau.

Ebenfalls werden die Bevollmächtigten nochmals ersucht, die Neuaufgenommenen, sowie gestrichenen Mitglieder so schnell wie möglich hier auf dem Verbandsbureau einzureichen, da die Polizeibehörde die Veränderung der Mitgliederliste innerhalb 3 Tage vom Schriftführer verlangt und derselbe doch nicht im Stande ist, dieses zu können, indem die sämmtigen Bevollmächtigten meistens 8 bis 14 Tagen warten, bevor sie die Neuaufgenommenen resp. gestrichenen Mitgliederlisten einschicken. Der Schriftführer ist dieserhalb schon mit 50 Mt. Geldbuße bestraft, welche er jedoch nur den Säumnigen zu verdanken hat. Darum wird nochmals an das Solidaritätsgefühl verschiedener Bevollmächtigten appellirt, doch dafür Sorge zu tragen, daß nicht ein Mann durch die Gleichgültigkeit Anderer zu Grunde gerichtet wird. Wenn aber trotz alle dem hierin keine Aenderung getroffen wird, so sehen wir uns gezwungen, diejenigen Zahlstellen, welche fortwährend noch den Schindrian beibehalten, in unserem Organ zu veröffentlichen.  
Joh. Schröder, Vorsitzender.

**Große öffentliche Bezirks-Versammlung**

für die Zahlstellen **Höchsten 1 u. 2, Berghofermarkt und Wellinghofen**, am Sonntag, den 10. August, vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn **Schwalenstöder** a. d. Höchsten.

**Tagesordnung:**  
1. Die Lage der Bergleute;  
2. Consum-Angelegenheiten u. Verschiedenes. Referenten: 2 Vorstandsmitglieder.  
Die Belegschaft der Zeche „Erone“ wird besonders eingeladen. Da wir jetzt ein Lokal fest haben, so ergeht deshalb das dringende Ersuchen, nun auch pünktlich zu erscheinen.  
Alle Mann an Bord.

Die Bevollmächtigten.  
— Nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal der Zahlstelle Höchsten 1: Zahlung der rückständigen und monatlichen Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.

**Versammlung!**

**Außerordentliche Versammlung** der Zahlstelle **Schüren** am Sonntag den 10. August, Nachmittags 4 Uhr zum Einzeichnen in die Consum-Genossenschaft.  
**Tages-Ordnung:** Aufnahme neuer Mitglieder. Verbandsangelegenheiten.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Höntrop 1.**  
Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Brandhoff, monatliche Versammlung.  
Die Bevollmächtigten.

Die Mitglieder des Consum-Vereins rheinisch-westfälischer Bergleute „Glückauf“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, in Gelsenkirchen, werden zu einer

**General-Versammlung**

auf Sonntag, den 17. August cr., Mittags 12 Uhr, im **Schalker Hof**, (Wirth Jacobs), in Schalke eingeladen.  
Gelsenkirchen, 4. August 1890.  
Der Aufsichtsrath.

**Bezirks-Versammlung**

der Zahlstellen **Uedendorf und Gelsenkirchen 3** war ärztlichermäßig auf den 3. August annoncirt, findet vielmehr Sonntag den **10. August**, Morgens einhalbzwölf, im Lokale des Wirths Herrn **Mues**, Wiehagen statt. Der wichtigen Tages-Ordnung halber werden die Mitglieder gebeten recht zahlreich zu erscheinen.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Herbede.**  
Jeden letzten Sonntag im Monat Versammlung Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths L. Lauterwald in Westherde, wozu die Mitglieder dringend eingeladen werden.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Styrum.**  
Die monatliche Versammlung findet Sonntag den 10. August, Nachmittags 4 Uhr statt, der wichtigen Angelegenheiten halber werden die Mitglieder ersucht zahlreich zu erscheinen.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Blankenstein.**  
Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr, Versammlung. Tages-Ordnung bekannt.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Samme.**  
Sonntag den 10. August, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Schran, Dorfenerstr., Bochum, Versammlung. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird erwartet.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Altenessen 4.**  
Sonntag den 10. August, Nachmittags 4 Uhr, Versammlung im Lokale des Wirths Dönges.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Gelsenkirchen 1.**  
Sonntag den 10. Aug. cr., 12 Uhr, Versammlung im Schürmann'schen Lokal. Es wird gebeten, daß diejenigen Mitglieder, welche dem Verbands nicht mehr angehören wollen, wenigstens so viel Anstandsgefühl besitzen und sich schriftlich oder mündlich abmelden.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Dellwig-Golte.**  
Öffentliche Bergarbeiter-Versammlung am Sonntag den 10. August, Nachmittags 4 Uhr, im Saale des Wirths G. Kranefeld. Nach der Versammlung Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Kamerad Friedr. Bunte wird als Referent erscheinen.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Bulmke.**  
Sonntag den 10. August cr. elfenhalb Uhr Vorm. beim Wirth Stommel, Carlstraße

**Tagesordnung:**  
1. Zahlung der Beiträge. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Stellenangelegenheiten.  
4. Besprechung über Festlichkeiten.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Vindenhorst.**  
Sonntag den 17. August, Nachmitt. (Stunde fehlt). Versammlung. Diejenigen Mitglieder, welche nicht erscheinen können, werden gebeten Beiträge und Leitungsbuch dem Zeitungsboten mitzugeben, daß selbige dann gestempelt wieder zugestellt werden.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Sombruch 1.**  
Sonntag den 10. August, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Schmitt. Die Mitglieder werden besonders auf § 14 aufmerksam gemacht. Tages-Ordnung wird im Vereinslokal bekannt gemacht.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Gelsenkirchen 2.**  
Versammlung am 10. August cr., 12 Uhr, im Lokale des Herrn Franz Schade, Hermannsplatz. Außerdem ist den Mitgliedern Gelegenheit geboten, täglich ihre Beiträge beim 1. Bevollmächtigten B. Kampmann, Neustadt 29, entrichten zu können. Die Zahlstelle tagt jetzt nicht mehr bei Herchenbach sondern immer bei Schade.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Schalke.**  
Sonntag den 10. August cr., Nachm. 4 Uhr, beim Wirth Schelling in Schalke, Versammlung. Der wichtigen Angelegenheit halber wird dringend gebeten zahlreich zu erscheinen.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Senne.**  
Sonntag den 10. August cr., 11 Uhr, Versammlung im Lokale des Herrn Siemeyer. Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder und Consumangelegenheiten.  
Der wichtigen Angelegenheit halber wird gebeten, daß die Mitglieder zahlreich erscheinen. Auch hat der Vorsitzende des Verbandes Joh. Schröder sein Erscheinen zugesagt.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Merklind.**  
Sonntag den 10. August cr., Nachm. 4 Uhr, Versammlung. 1. Zahlung der Beiträge. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Wahl neuer Bevollmächtigten. Kameraden kommt alle zur Versammlung, da eine wichtige Sache zur Verhandlung kommt.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Sprockhövel.**  
Sonntag den 10. August cr., Nachm. 4 Uhr, **Bezirks-Versammlung.**  
Die umliegenden Zahlstellen sind hiermit eingeladen. Der wichtigen Sache halber wird ein zahlreicher Besuch gebeten.  
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle **Varop.**  
Die monatliche Versammlung findet am Sonntag den 17. August, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Heinr. Grafkamp statt.

Das Bureau des Verbandes zur Wahrung und Förderung bergmännischer Interessen in Rheinland und Westfalen ist an den Wochentagen, Morgens von 8-12 und Nachmittags von 2-8 Uhr, des Sonntags, Morgens von 8-12 Uhr geöffnet.

Gelsenkirchen, Friedrichstraße 47.  
Joh. Beckmann, Schriftführer.

### Aufruf.

Diejenigen Bevollmächtigten, welchen seitens der Polizei eine Frist gestellt ist, bis zum 15. oder 20. eines jeden Monats die zum und abgelaufenen Mitglieder bei der zuständigen Polizei einzureichen, werden gebeten, ihre Adresse auf dem Verbandsbureau einzureichen. Mit kameradschaftlichem „Glück-Auf“

J. Beckmann.

**Zahlstelle Altenbochum 2.**  
Jeden 2. Sonntag im Monat Versammlung beim Wirth Nutton Dech, wozu jedes Mitglied dringend ermahnt wird zu erscheinen und Beiträge zu entrichten.

Die Bevollmächtigten.

Die Versammlung der Zahlstelle **Sudarde** findet am 17. dieses Monats statt, wozu die Mitglieder dringend eingeladen werden.

Die Bevollmächtigten.

Allen meinen Kameraden und Freunden zur gefl. Nachricht, daß ich hier in der **Kirchstraße Nr. 41**, gegenüber dem kathol. Krankenhaus, ein

## Tabak- u. Cigarren-, Woll- u. Kurzwaaren-, sowie Arbeitergarderoben-Geschäft

eröffnen habe und bitte den Bedarf in obigen Artikeln bei mir zu bedenken, da ich, wie bekannt, auch gemäßregelt bin.

Unter der Versicherung größter Reclität zeichne

Hochachtungsvoll

**Friedrich Thiel,**

Delegirter der Zeche Silbernia.

## Emaillirte Waaren!

Bringe hierdurch zur Kenntniß, daß ich von jetzt ab neben meinen anderen **emallirten Haus- und Küchengeräthen**

erster Qualität auch solche zweiter Qualität führe. Von diesen empfehle als ganz einander preiswerth: **Emser, Kaffeetannen, Töpfe, Schüsseln u. s. w.**

In meinem Schaufenster habe ich eine schöne Auswahl ausgelegt und bitte ich, sich von der Billigkeit meiner Waaren überzeugen zu wollen.

L. Westhoff, Lütgendortmund.

Die Zahlstelle **Gelsenkirchen 2** feiert am Sonntag, den 10. August, Nachmittags 4 Uhr, ein geschlossenes Fest durch **Concert,**

**Theatervorstellungen und Ball.**

Mitglieder der übrigen Zahlstellen Gelsenkirchen sind eingeladen; doch können auch durch Mitglieder Andere eingeführt werden.

Die Bevollmächtigten.

**Freitag, den 8. August, Nachm. 3 Uhr,** werde ich

**1500 tannen Borde**

partiweise gegen Kredit verlaufen.

Versammlungsort an meiner Wohnung, **Holtshausen b. Castrof.**

**F. W. Kämpfer**  
Gastwirth.

Das Einrahmen von **Bildern und Brautkränzen** besorgt billigt und sauber.

**Nicolaus Kahn.**  
Bartenradeid, Hochstr. 20.

### Kameraden und Arbeiter!

Wir sind gezwungen worden, uns eine neue Existenz zu gründen. 17 Jahre der Knappschaft werden uns verlassen gehen. Hierin ferneren Unterhalt suchen wir in den Verkauf von

**Regenschirmen, Hüten und Mützen.**

Eine Neue Sendung großer Schlapphüte mit 126tm. Rand, besonders geeignet für arbeiterfeindliche Zeitungsschreiber, Grubendirektoren u. Betriebsführer **von 11 Mk. an, Arbeiterhüte billig.**

Ferner: **Schlipse, Pfeifen, Stöcke, Hosenträger, Cigarren, Rauch- und Hautabak.**

Reichhaltiges Lager! — Neelle Bedienung!

(Bestellungen nach Auswärts können dem Kaufmann Peter Schumacher aufgegeben werden, die Kameraden mögen sich aber Legitimation vorzeigen lassen. Auch kann durch Postkarte bestellt werden an

**Ballmann & Margraf,**  
Essen, (Rheinland), Thurn-Strasse Nr. 3, am Rheinischen Bahnhof.

**Zahlstelle Dorbeck.**  
Versammlung am Sonntag den 10. August, Morgens einhalb Uhr in der Tonhalle:  
1. Wichtige Verbandsangelegenheiten.  
2. Verschiedenes. Statutenbücher dienen als Legitimation.  
Die Bevollmächtigten.

**Zahlstelle Gänzigfeld.**  
Sonntag den 10. August, Nachmittags 5 Uhr, Versammlung beim Wirth Dickmann. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Den Mitgliedern wird bekannt gemacht, daß, wer länger wie 3 Monat mit den Beiträgen im Rückstande ist, das Verbands-Organ nicht mehr zugestellt wird.  
Die Bevollmächtigten.

**Zahlstelle Dümpten.**  
Versammlung am 10. August, Morgens 11 Uhr im Saale des Wirths Heurr. Feldmann. Diejenigen Mitglieder, welche in dieser Versammlung ihre rückständigen Beiträge nicht entrichten, bekommen das Verbands-Organ nicht mehr zugestellt.  
Die Bevollmächtigten.

**Zahlstelle Schnee-Rüdinghausen** bei Heiermann. Sonntag den 10. August, Nachmittags 4 Uhr Versammlung. Die Mitglieder werden gebeten pünktlich zu erscheinen.  
Die Bevollmächtigten.

**Zahlstelle Bochum 1.**  
Sonntag den 10. August, Nachmittags vier-einhalb Uhr Versammlung bei Frau Wittwe Kortländer, Severstraße 1. Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Die Bevollmächtigten.

**Der Knappen-Berein zu Despel**  
feiert am Sonntag den 10. August cr. sei diesjähriges **Stiftungs-Fest**  
nach folgendem Programm:  
Nachmittags 1/2 3 Uhr: Auftreten im Vereinslokal;  
3 Uhr: Zug durchs Dorf zum Wald Dornau, daselbst  
**Concert.**  
Abends 8 Uhr: Rückmarsch zum Vereinslokal des Wirths Herrn Marre; daselbst findet der **Fest-Ball** statt.  
In diesem Feste laden wir Freunde und Gönner des Vereines ergebenst ein.  
Die Bewohner von Despel werden freundlich gebeten, durch Besaggen und Beträgen der Häuser unser Fest verschönern zu helfen.  
Der Vorstand.

**Knappen-Berein „Glück Auf“ Bonnern**  
feiert am Sonntag den 17. August sein diesjähriges **Stiftungs-Fest**  
nach folgendem Programm:  
1/2 3 Uhr: Empfangnahme der fremden Vereine;  
3 Uhr: Festzug durch die Gemeinde, darnach  
**Concert.**  
Abends 8 Uhr: **Großer Fest-Ball.**  
Freunde und Gönner werden zu diesem Feste ergebenst eingeladen.  
Das Festcomitee.

Bringe den Kameraden und Freunden von **Gelsenkirchen** und Umgegend mein **Tabak-, Cigarren-, Woll- und Kurzwaaren-Geschäft** in empfehlender Erinnerung. Kameraden, Anderes bleibt mir nichts übrig, als auf diese Weise meine Existenz zu sichern, da ich auf den Gruben keine Arbeit mehr erhalte, warum, das wissen die Herren Beamten, auch ebenfalls die Kameraden.  
**Bernh. Kampmann,**  
Deputirter der Zeche „Dahlbusch“ 3 und 4.  
**Gelsenkirchen, Neustadt, Bochumerstraße 29.**

**Herren- und Knaben-Strohütte.**  
Hierdurch bringe meine bekannt guten Qualitäten in **Bettzeugen** in empfehlende Erinnerung. **Bettfedern und Dauen** nur in vorzüglichen Qualitäten. **Bettstellen u. Matratzen.** Neelle Bedienung bei billigsten Preisen. **Langendreer. D. Harff.**  
**Sonnen- und Regenschirme.**

**Grösstes Magazin** in **Braut-Ausstattungen**  
vom Billigsten bis zum Hochfeinsten. Betten von 25 bis 300 Mark.  
Für Mk. 25. 11ellig. Für Mk. 35. 11 ellig. Für Mk. 50. 12ellig. Für Mk. 60. 12ellig.  
1 Bargent Oberbett. 1 Bargent Oberbett. 1 Bargent Obe. bett. 1 Bargent Oberbett.  
1 Bargent Unterbett. 1 Bargent Unterbett. 1 Bargent Unterbett. 1 Bargent Unterbett.  
1 Bargent Pfahl. 1 Bargent Pfahl. 1 Bargent Pfahl. 1 Bargent Pfahl.  
2 Bargent Kissen, mit 25 Pfd. Entenfedern gefüllt. 2 Bargent Kissen, mit 24 Pfd. prima Entenfedern gefüllt. 2 Bargent Kissen, mit 24 Pfd. Gänsefedern gefüllt. 2 Bargent Kissen, mit 24 Pfd. guten Gänsefedern gefüllt.  
Fertige Bettbezüge in waschbaren Farben von 3 bis 9 Mark per Stück, Wollene Schlafdecken, Steppdecken in großer Auswahl, Vollständige Betten in jeder Preislage.  
**Wilh. Westhoff, Lütgendortmund.**

Da ich seit dem 1. April dieses Jahres gemäßregelt bin, so sehe ich mich gezwungen mir eine Existenz zu gründen. Ich habe daher mit dem 1. August ein

### Colonialwaaren-Geschäft

eröffnet. Ich bitte nun die Kameraden, ihre Waaren, so weit wie irgend möglich, bei mir zu kaufen, für gute und reine Waaren garantire ich. Die Preise sind so billig wie nur eben möglich gestellt.

Mit kameradschaftlichem Gruß  
**Heurr. Sichelshmidt.**

### Empfehlung.

Bringe den Kameraden und Freunden in empfehlende Erinnerung, daß ich von **Schalke nach Ueckendorf, Bochumerstraße Nr. 5 b,** verzogen bin. Diejenigen, welche mir bisher das Vertrauen in Feuerversicherung und Nähmaschinen geschenkt haben, bitte ich daselbe auch jetzt bewahren zu wollen, da ich nach bestem Gewissen für alles prompt Sorge tragen werde. Zu sprechen bin ich jeden Sonntag Morgen in meiner Wohnung.  
**Georg Wittkop.**

### Jacob Brodam,

**Gelsenkirchen,**  
Friedrichstraße 49.

Da ich infolge Maßregelung gezwungen wurde ein Geschäft zu eröffnen, so bitte ich alle Kameraden, mich durch ihre Kundenschaft nach Kräften zu unterstützen und empfehle

seine preiswürdige **Cigarren,**

sowie alle Sorten **Rauch- und Kau-Tabacke.**

**Fabrik in Koch- und Tafelherden,**

**Ofen und Möbeln,**

sämmtliche Artikel in **Handwerker-Werkzeugen.** Verkauft zu den billigsten Tagespreisen.  
**S. Ernenputsch, Gelsenkirchen,**  
Friedrichstraße 88.

**Insertionspreis:**  
Die einfache Zeile ober deren Raum  
20 Bfg.

# Illustrierter

**Abonnementsgebühr:**  
Monatlich 20 Bfg., vierteljährlich 60 Bfg.  
bei Vorausbezahlung.

№ 32. — 1890.

Hattungen, 9. August.



## Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- und Hüttenleute.

### Gedanke sein.

Wenn Dir ein Liebste ist geschieden,  
O, laß' es nicht so einsam ruh'n!  
Wohl schläft es sanft, hat seinen Frieden  
Doch kammst Du Frommes an ihm thun:

Wirst Du an seinem armen Hügel  
In stiller Zwiebrach niederzie'n,  
Siehst Du dem Engel seine Flügel,  
Magst ihn aus seinem Himmel zieh'n.

Du hörst das Rauschen vom Gewande,  
Hörst seinen Gruß, derweil Du weinst:  
„Ich denke Dein im fremden Lande,  
„Ich liebe Dich wie einst — wie einst!“

Er streichelt Dich mit weichen Händen,  
Bergt Dir jedes Fragewort;  
Und ist's genug, und willst Du enden —  
Ein Kuß — dann eilt er schweigend fort.

Tat ist nur der, um den zu werden  
Nicht mehr der Schuttsucht Füße geh'n, —  
Doch Liebe zwingt's noch nach dem Sterben,  
Dass ihre Toten aufersteh'n!

### Der Brauntwein in den Fabriken.

Unter dem Titel: „Der Brauntwein in den Fabriken“ hat unlängst Dr. Viktor Böhmert einen sehr wertvollen Beitrag (7. Heft der Volkswohlschriften, Leipzig, Duncker u. Humblot) zu der sozialen Tagesfrage des Mißbrauchs geistiger Getränke gegeben. Dr. Böhmert hat sich schon seit mehreren Jahren der verdienstvollen Arbeit unterzogen, eine Reihe hervorragender deutscher Fabrikbesitzer um Darlegung ihrer Erfahrungen, Anschauungen und Wünsche in dieser Angelegenheit zu ersuchen. Er sandte an 300 größere Fabriken Deutschlands Formulare mit neun Fragen, betr. die Verbreitung des Brauntweintrinkens in Fabriken, über die Folgen desselben und über die geeignetsten Mittel zur Bekämpfung der Mißbräuche. Ueber das Ergebnis dieser Veranlassung berichtete Dr. Böhmert auf der Ende Mai 1885 zu Dresden tagenden Generalversammlung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Eine zweite

allgemeine Enquete wurde in den Jahren 1886 bis 1887 veranstaltet, außerdem die Hauptergebnisse mehrerer Provinzialenqueten aus den Jahren 1886—87 gesammelt, die in Westfalen, Kurhessen, Baden, Schleswig-Holstein, in den Regierungsbezirken Merseburg und Magdeburg, im Herzogthum Anhalt, in Krefeld und im Pöltner Handelskammerkreis angestellt wurden. Die Ergebnisse dieser verschiedenen Zusammenstellungen giebt Dr. Böhmert in der oben angezeigten kleinen Schrift, deren wertvolle Angaben und Rathschläge allen denen, welche Arbeiter in ihren Betrieben, welcher Art diese auch seien, beschäftigen, an gelegentlichst zur Beachtung empfohlen seien. Wir teilen hier nur einiges Wenige mit.

Bei der ersten Enquete erteilten von 300 angefragten Betrieben 106 mit 103 557 Arbeitern Auskunft, bei der zweiten Enquete 120 Betriebe mit 34 987 Arbeitern, unter denen die verschiedensten Industriezweige vertreten waren, wie Dynamitfabriken, Eisenhütten, Schokoladenfabriken, Kohlenbergwerke, Wagenbauereien, Glas- und Porzellanfabriken, Gießereien, Zuckerraffinerien usw. Im ganzen und großen bestätigte sich die alte Erfahrung: Je schlechter die Ernährung, desto größer der Brauntweinverbrauch bezw. Mißbrauch. Als wirksamstes Mittel gegen das Schnapstrinken bewährten sich die Arbeiter-Speiseanstalten, die teilweise mit Koch- und Haushaltungsschulen für Fabrikmädchen und Arbeiterfrauen verbunden sind.

Von 70 Fabriken, in denen das absolute Verbot des Brauntweintrinkens bestand, waren es nur 32 in denen die Arbeiter sich freiwillig der Bestimmung fügten, während in den anderen vielfache Einschmuggelungen stattfanden. Die Erklärung hierfür bietet der beobachtete Ernährungszustand der Arbeiter: von 29 984 männlichen Arbeitern, welche dem Schnapsverbot gehorchten, waren nur 2 v. H. ungenügend ernährt, während von den 26 612 Arbeitern, die regelmäßig das Verbot um-

gingen, 15,5 v. H. sich ungenügend ernährten. Die Versorgung der Arbeiter mit unschädlichen Erfrischungen ist bei Durchführung des Verbot's natürlich notwendig; hierzu geeignet sind leichtes Bier, Kaffee, Limonaden, Buttermilch, Suppen, Mineralwässer u. dgl., welche die Arbeiter in den Fabriken umsonst oder zum Selbstkostenpreis geliefert bekommen. 90 v. H. der Arbeiter, die dem Schnapsverbot folgten, machten von diesen Vergünstigungen Gebrauch.

Weitere Einschränkungen des Schnapsverbrauchs wurden erreicht durch das Polizeiverbot, die Kneipen vor 8 Uhr morgens und nach 10 Uhr abends offen zu halten, durch Auslöschung an anderen Tagen als Sonnabends, durch strenges Abschließen der Fabriken nach außen, sodas Schnapszufuhr bei Tag unmöglich ist, durch strenges Einschreiten gegen das „Blau machen“ des Montags, durch Einrichtung von Arbeiterwohnungen nahe der Fabrik, damit auf dem weiten Wege hin und zurück keine Versuchung zum Trinken sich bietet, usw. Fast einstimmig ist die Klage der Fabrikbesitzer über die zu leichte Handhabung der Konzessionsbedingungen und der dringende Wunsch nach einer Verminderung der Schnapsläden, Destillationen und vor allem der Materialwarenhandlungen und Läden mit Einzelverkauf, welche „die Fabriken wie Schmaroherpflanzen umlagern“ und den Arbeiter in stete Versuchung führen. Als gute Mittel gegen den Brauntweindämon werden u. a. noch empfohlen geistige und sittliche Beeinflussung der Arbeiter, Verbreitung belehrender Schriften über die Folgen des Brauntweingenusses, Besserung der Wohnungsverhältnisse, Anleitung zur Sparsamkeit, Gewährung oder Verwaltung von Gartenland u. dgl. m. Als leuchtendes Vorbild kann uns Schweden gelten, wo infolge eines strengen Schankgesetzes der Verbrauch von Brauntwein in den Jahren 1830 bis 1880 von 54 auf 8 1/2 Liter für den Kopf herabgegangen ist.

### ch Wie siehts aus in der Welt.

Der Kaiser ist am Montag Mittag bei prächtigem Wetter von seiner Nordlandsfahrt in Wilhelmshaven eingetroffen. Nur wenige Tage wird der Aufenthalt des Herrschers in diesem deutschen Nordsee-Kriegshafen und inmitten der Marine wahren, da schon zu Anfang des kommenden Monats die Reise nach England, zum Besuche der Königin Viktoria in Osborne, erfolgt. Die tunige Teilnahme der Nation wird dem Kaiser wie auf der zurückgegangenen, so auch auf der bevorstehenden Reise das Geleit geben.

Die Mutmaßung, daß der Kaiser auf der Rückfahrt von England Helgoland besuchen werde, gewinnt an Wahrscheinlichkeit.

Am Berliner Hofe hegte man in der vorigen Woche ernste Bedenken über den Zustand der Kronprinzessin von Griechenland. Am Sonntag Abend hatte sich mit teilweisen Unterbrechungen Fieber eingestellt, das bis Donnerstag früh angehalten hat und mehrmals eine Höhe von 39<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 40 Grad erreichte. Der Kronprinz war in großer Sorge und der leitende Arzt, Dr. Hagist, war ununterbrochen an der Seite der hohen Wöchnerin. Die Vorstellung des diplomatischen Korps, welche auf Mittwoch angefragt war, wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Königin Viktoria von England erhielt sündlich Nachricht über den Zustand der Kronprinzessin, dagegen konnten die Kaiserin Friedrich während ihrer Mittelmeerfahrt nur sehr unvollkommene Nachrichten aus Athen erreichen. Der Zustand der Kronprinzessin hat sich seitdem gebessert. Das Befinden des kleinen Prinzen, welcher den Namen Georg erhalten hat, ist andauernd recht erfreulich.

Die arbeiterfreundlichen Bestrebungen des Kaisers machen sich bereits bei vielen staatlichen Fabriken in günstiger Art geltend. So hat vor kurzem die Leitung der königlichen Gewehrfabrik in Danzig diejenigen Kinder ihrer Arbeiter, deren Gesundheitszustand zu wünschen übrig ließ, zu längerem Aufenthalt in das Seehospiz bei Rappert gelandt.

Der Reichskanzler v. Caprivi begab sich nach Wilhelmshaven, um dem Kaiser während des circa 2 Tage dauernden Aufenthalts auf der „Hohenzollern“ Vortrag zu halten. Wenn auch zu wiederholten malen die laufenden Vortragsakten durch Kuriere zur Vollziehung dem Kaiser nachgeschickt wurden, so dürfte doch eine Anzahl von Regierungsangelegenheiten persönlichen Vortrag erfordern und der Kaiser noch vor seinem Besuch am belgischen und englischen Hofe mit dem Reichskanzler konferieren wollen. Nach der Abfahrt des Kaisers nach Ostende und nach Osborne fährt der Reichskanzler nach Berlin zurück.

Graf Herbert Bismarck ist nach Friedrichsruhe zurückgekehrt und wird der Fürst nunmehr nach Schönhausen übersiedeln. Es heißt, der Fürst gedenke gegen Anfang des nächsten Monats in ein Bad zu reisen, wahrscheinlich nach Gastein, doch ist Endgültiges allem Anschein nach noch nicht bestimmt.

Aus Lauterberg am Harz wird berichtet, daß die Genesung des Reichskommissars von Wismann langsam fortschreitet. Auf kurze Zeit vermag der Patient bereits das Bett zu verlassen. — In Wiesbaden ist der Regierungspräsident von Wurmb, früherer Polizeipräsident von Berlin, gestorben.

Dr. Karl Peters soll in den Reichsdienst übernommen werden, doch soll er nicht in Berlin zur Verwendung kommen, sondern wieder an afrikanischem Boden in Tätigkeit treten.

Auch dem Prinz-Regenten Luitpold von Bayern ist am Sonntag Abend ein Wagenunfall zugefallen. Seine Equipage stieß mit einem Straßen-Dampfwagen zusammen. Der Regent wurde aus dem Wagen geschleudert, trug aber nur eine ganz unbedeutende Hautabschürfung an der rechten Hand da an, während der Adjutant leicht verletzt wurde. Die Sache hat also keinerlei Bedeutung und verdient keine weitere Erwähnung.

Seitens des belgischen Hofes werden alle Vorbereitungen getroffen, um den Empfang des Kaisers in Ostende zu einem möglichst großartigen Feste zu gestalten. Aus Brüssel gehen ganze Wagenladungen voll Geräte, Mobilien etc. nach Ostende ab, um die dortigen für Kaiser Wilhelm bestimmten Gemächer würdig herzurichten. Das Militär Orchester wird durch Zugänge aus den umliegenden Garnisonen verstärkt. Für den Abend ist ein großer Kapellenstreich unter Mitwirkung von 12 Militärkapellen vorgesehen.

Eine Reise Kaiser Wilhelms nach Frankreich hatten Pariser Blätter vor einigen Tagen angekündigt. Zur Zeit der Arbeiterkonferenz in Berlin, so wurde erzählt, habe Jules Simon den Kaiser zu überreden versucht, diese Reise zu unternehmen, ihm zugleich versichernd, daß die Pariser Bevölkerung ihm den besten Empfang bereiten werde, und der Kaiser habe die Absicht ausgesprochen, Paris zu besuchen. Jules Simon erklärte ihm, daß von dieser Reise kein Wort wahr sei. Zwischen dem deutschen Kaiser und ihm habe niemals ein Gespräch über einen solchen Reiseplan stattgefunden. — Ungeachtet der maßlosen Hysterie der Pariser Zeitungen haben sich zahlreiche französische Ärzte nach Berlin zu dem dort stattfindenden internationalen Nerz-Kongress begeben.

In Oesterreich hat die Vermählung der Erzherzogin Marie Valerie, jüngsten Tochter des Kaisers, mit dem Erzherzoge Eugen in glänzender Weise stattgefunden. Nach der kirchlichen Zeremonie fand ein Festmahl statt, worauf die Neuvermählten ihre Hochzeitsreise antraten.

Sehr strenge Gesetze gegen die Juden stehen für ganz Rußland bevor. Jemand darf kein Jude mehr auf dem Lande wohnen, auch nicht Land besitzen oder bewirtschaften. Nur in den Städten dürfen sie Aufenthalt nehmen. Viele hundert kleine Städte werden in Flecken umgewandelt, müssen also von den Juden verlassen werden. Alle Juden, welche außerhalb der ihnen als Wohnsitz angewiesenen 16 Gouvernements angetroffen werden, werden aus Rußland ausgewiesen. Ferner dürfen Juden weder Universitäten, noch Hochschulen besuchen und auch kein Staatsamt bekleiden. Es werden Versuche gemacht, die Harten zu mildern, indessen ist voranzusehen, daß sie nicht das Geringste helfen werden. Ursprünglich war die Vertreibung aller Juden aus Rußland in Aussicht genommen. — Ein unheimlicher Gast, die Cholera, hält in Batu am fälpischen Meer Anzug. Bis jetzt sollen bereits an 70 Fälle vorgekommen sein.

Fürst Ferdinand von Bulgarien, der mit seiner Mutter und seinem Bruder zur Gedenkfier des Todestages seines Vaters in Koburg eingetroffen war, ist vor dem Sonntag Nachmittag nach München gereist. Der Fürst ist übrigens neulich interviewt. Er hat in der Unterredung bemerkt, bei seinem neulichen Besuche mit dem Herzoge von Koburg sei kein Wort von seiner Abdankung gesprochen. Auf die künftige Gestaltung der bulgarischen Frage einzugehen, verweigert aber der Fürst.

In Zentralamerika ist der Bürgerkrieg in hellem Gange. Zwischen den Truppen der Staaten Guatemala und San Salvador haben wiederholt Gefechte stattgefunden; beide Teile schreiben sich den Sieg zu. San Salvador scheint aber doch im Vorteil zu sein. Mexiko, die große Nachbarrepublik, verspricht seine Neutralität zu bewahren, sie scheint aber in Wahrheit nur einen günstigen Moment abwarten zu wollen, um einzugreifen.

Ueber die Revolution in Argentinien waren in den letzten Tagen sehr widersprechende Nachrichten verbreitet. Daß die Regierungstruppen von den Aufständischen total geschlagen waren, stand fest, aber trotzdem wollte die Regierung den Aufstand unterdrückt haben. Daß das unmöglich richtig sein konnte, lag auf der Hand. Die Wahrheit ist, daß beide Parteien durch den blutigen Straßenkampf erschöpft sind und deshalb Frieden geschlossen haben. Zugleich ist eine Amnestie erlassen, niemand wird also wegen Anteilnahme an der Revolution bestraft. Die Zustände in Argentinien gelten trotzdem als sehr kritisch, der Geldmangel ist jetzt nach der Revolution, durch welche viel Eigentum vermindert ist, kritischer als je.

Aus Buenos Aires wird noch berichtet, daß die Führer des Aufstandes sich zur Versöhnung bereit zeigten, weil ihnen die Munition ausging. Eine Fortsetzung des Kampfes mit dem Bajonet verbunden man. Die Aufregung ist fortgesetzt sehr groß, die Mitglieder der Regierung wurden bei ihrem Erscheinen auf der Straße mit eifrigem Schweigen empfangen. Neue Unruhen werden befürchtet.

### Was gibts neues.

Des Königs Majestät haben laut Allerhöchster Ordre vom 24. Juni d. J. aus Anlaß Allerhöchster Anwesenheit in Gießen am 20. desielben Monats dem Geheimen Kommerzienrat Arnold in Gießen den Orden Adlerorden 2. Klasse mit der Schleife zu verleihen geruht.

Auf Zechen „Amier Fris“ bei Schalken- glückten durch schlagende Wetter 8 Bergleute, 3 davon verbrannt waren, daß der Tod alsbald trat. Die übrigen 5 liegen noch hoffnungslos nieder.

Auf der Zechen „Friedrich Wilhelm“ bei Müritzb. wurde ein neues Feld mit 116 Bergleuten stohle und gutem Nebengestein aufgeschürft. Die stohle ist von ausgezeichnete Beschaffenheit.

Aus Lüdenscheid sind verschiedene Unfälle zu verzeichnen. Der Bauarbeiter L. K. Firma Lenz und Bernhardt geriet mit seiner Hand in die Hobelmaschine, von welcher ihm fünf Finger mit Ausnahme des Daumens abgetrennt wurden. — Ein Walzer bei der Firma Gbnar kam mit der rechten Hand in eine Walze, sämtliche Finger verlest wurden.

Ein folgenschweres Unglück ereignete sich in der Fabrik von Basse u. Selze zu Wärenste Lüdencheid. Drei Arbeiter waren beim mittels Flaschenzug einen schweren Stein aus der Höhe zu senken, doch erwies sich das Seil als zu schwach, es riss und der Stein fiel herunter. Dem Arbeiter aus Sonderfeld wurde durch den herabgefallenen Stein das eine Bein sowie das Rückgrat zerquetscht, während die beiden anderen nur Verletzungen erlitten. An dem Aufkommenden wurde der Stein zertrümmert.

Weitern Mittag gegen 1 Uhr entstand in dem Bureau-Gebäude der Zechen „ver. Montan-Größe“ Hofstraße Feuer, durch welches der stahl des Gebäudes zerstört wurde.

Am Dienstag feierte das Ehepaar Behn am Dürhölte bei Schwelm in guter Freude die goldene Hochzeit. Am Abend trug ein 50-jähriger Mann ein Schlaganfall, der sein Leben an jenem Ehrentage ein Ende machte.

Ein Arbeiter in einem Steinbruch bei Del war damit beschäftigt, eine Dynamitpatrone ein 2 Meter tiefes Bohrloch zu stecken. Die Arbeit so ohne weiteres nicht gelingen zu versuchte er es gewaltsam mittels eines Hämmerchens zu erzwingen, ein Knall, und als sich der Patronen zerlegte, sah man den Arbeiter mit dem Kopf am Boden liegen. Die Patrone hatte sich entzündet, und dem Manne waren beide Hände zerbrochen und die linke Hand zermetert. Verunglückt wurde in das Krankenhaus in Geseke geschafft, woelbst er wohl länger leben mag.

Am Samstag Nachmittags ereignete sich in einer Fabrik in Müritzb. ein schwerer Unfall. Der Heizer hatte an der Transmissionswelle einen Haken befestigt, um die Welle zu stoppen, fiel dann herunter und blieb bewußtlos liegen. Schwere Verletzungen hatte er erlitten: die Brust war zertrümmert, mehrere Rippen gebrochen, Blut an Nase und Mund, der eine Arm war zweimal andere dreimal gebrochen. Der Verunglückte verheiratet und hat fünf Kinder.

Auf dem „Aicianschacht“ Laurahütte eine Explosion brandiger Wetter statt. Zwei Leute sind tot, zwei Zeiger und Oberbauer verlest.

Vor längerer Zeit entzündete sich der Nischen der Zechen „Aicianschacht“ bei Homberg. Zechenbeamten ließen zuerst Wasser darauf schütten, aber da das Feuer dadurch nur noch mehr ausbreitete, wurde die brennende Stelle abgegraben. Es ist ein ganz gewaltiger Kegele, der so abgegraben wurde, und es erforderte nicht geringe Anstrengung, aber es wurde verhindert, daß der ganze Nischen sich entzündete. Heute nun, nach zwei Monaten, der abgegrabene Teil des Nischenwalles noch erloschen. Das Feuer glimmt immer noch fort, ist jede Bejagung ausgeschlossen, daß sich der Teil des Walles weiter entzünden könnte.

Der Fabrikarbeiter Fr. W. Jung aus Düsselde bei Duisburg, dem im vorigen Monat siebente Zunge geboren wurde, wandte sich der Bitte an den Kaiser, bei diesem Knaben die Patenstelle zu übernehmen. Dieser Tage ist die allerhöchste Genehmigung eingetroffen und die Eintragung im Kirchenbuche vollzogen worden.

Auf der Strecke der Köln-Mindener Eisenbahn zwischen Rath und Calum legte sich am Samstag Nachmittags ein junger Akademiker Düffel auf die Eisenbahnschienen und

sch von einem Zuge überfahren; der Tod trat sofort ein. Der junge Mensch war seit längerer Zeit gestohlgeliebt.

In dem Orte Nüttigen bei Maran, welcher erst vor kurzem zweimal durch Feuersbrunst heimgejucht worden war, brach am Montag Abend abermals ein Schadenfeuer aus. Vier Wohnhäuser sind abgebrannt und sieben Familien obdachlos geworden.

Ein in der Nacht von Montag auf Dienstag in einer Sägmühle und Holznieverlage bei Bourges ausgebrochener Brand wüthete bis zum nächsten Vormittag. Der angerichtete Schaden wird auf 2800 000 Fr. geschätzt.

Am Montag Morgen fand eine Kollision im Hafen von Baltimore statt zwischen einem Dampfer und einem Vergnügungsboot, auf welchem sich 1500 Passagiere befanden. Vier Personen sollen getödtet und eine große Anzahl verletzt worden sein.

Das schmucke Dorf Broc bei Freiburg in der Schweiz ist in der Nacht vom 27. zum 28. Juli total abgebrannt. Vier Personen sind umgekommen. Die dortige Wallfahrtskirche ist unversehrt.

Die Glashütte in Dubraute bei Forst ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

### Jubiläen und Feste.

Der technische Leiter des Krupp'schen Stahlwerkes, Herr Albe, feierte am 24. Juli seine silberne Hochzeit. Aus diesem Anlasse wurde dem Jubelpaare seitens des Gesangsvereins „Liederstapel“, dessen langjähriger Präsident Herr A. ist, am Vorabend ein Ständchen gebracht und dabei ein kunstvoll gearbeitetes Deckelglas überreicht. Die Arbeiter des Werkes widmeten dem Jubilar ein silbernes Kaffe- und Thee-Service, die technischen Beamten eine Urkunde, die kaufmännischen Beamten eine wertvolle Fruchtstube. Auch seitens des Gemeinderates, dessen Mitglied Herr A. ist, wurde demselben eine Auszeichnung zuteil. Möge es dem Jubelpaare, das die Feiern in vollster Würdigkeit begehrt, beschieden sein, auch das goldene Jubiläum feiern zu können.

Der Inhaber der Firma A. Kinkeldei u. Comp. in Barmen, Herr Louis Kinkeldei, feierte vier Tage das Jubiläum des 25jährigen Bestehens seines Geschäftes. Von seinen Angestellten wurde ihm aus diesem Anlasse am Abend eine herrliche Ovation bereitet, der Rottor Wärmegesellschaft brachte ihm ein Ständchen dar.

Der Besitzer des Schwelmer Eisenwerkes, Herr August Müller, gab am 26. v. Mts. seinen Arbeitern aus Anlaß der Herstellung des 50000. Stücken seines (bekanntlich eine Spezialität der Fabrik) im Parlament ein Fest. Die Beamten und Arbeiter mit ihren Frauen und Töchtern amüßten sich durch Aufführungen, Spiel und Tanz bis zum frühen Morgen.

### In unserer ersten Illustration.

Der optische Liebespiegel, den unser Künstler uns vorführt, verfehlt sichtlich nicht seine starke Anziehungskraft auf die ländliche Jugend beiderlei Geschlechts, die in den Jahrmärkten freudig des Dirschens Schwelgt. Der spekulative Herr Marktstreiter und Optikus hat die alte Silbe ergriffen der Ton zu legen, denn auf den kommt sehr viel an, wie das seiner Greife (Kupfer) hat seine Leute gefunden. Jedem zeit in die Wille seinen Schatz, gleichviel ob den gegenwärtigen oder zukünftigen und schmunzelnd fordert er für die seine Schätzchen auf, es mal zu probieren. Geht dann auch so manche optische Täuschung ungestraft vorüber, die Neugier ist doch freudig und die frischen Lippen der häuerischen Mädchen erstatten dem galanten Cavalier dann die kleine Auslage für die Beschäftigung des Liebespiegels in Gestalt eines herrhaften Kusses wieder.

### Königin Luise.

In unserer zweiten Illustration.) Ein Tag voll ernster Weisheit für das deutsche Volk war der 19. Juli. In diesem Jahre hat sich noch besondere Bedeutung dadurch, daß nunmehr 80 Jahre verfließen sind, seit die edle Königin

Luise heimging. Jeder Preusse und Deutsche weiß, wie die hohe, edle Fürstin bei Lebzeiten geliebt und verehrt worden ist, wie tief man ihren Tod betrauerte und wie grimmig der Haß gegen den französischen Uebermuth war, der die Herrliche und Fromme in so frühes Grab gebracht hatte. Im Freiheitskriege war ihr Name der Schlachtruf für die Streiter, die auszogen Preußen und Deutschland zu befreien und die edle Königin an ihrem bezwungenen Bedränger Napoleon zu rächen.

Luise war eine liebliche und dabei echt volkstümliche Gestalt. Wie bescheiden, wie anspruchslos war ihr Jugendleben! In einem unscheinbaren Häuschen am Keitwall in Hannover, welches ihrem Vater, der dort englischer Statthalter war, gehörte, schlug sie am 10. März 1776 die blauen Augen auf und verlebte die ersten Kindheitsjahre. Schon im Alter von 6 Jahren verlor sie die treue Mutter. Doch die liebevolle Großmutter, die treffliche Landgräfin von Hessen-Darmstadt, nahm sich der armen Kinderdame, drei Mädchen und ein Knabe, an und erzog sie zu einfach, bescheidenen, frommen und menschenfreundlich gesinnten Menschen. So wuchs besonders Luise heran zu einem Mädchen, dessen ganze Erscheinung körperlich und geistig vor Gott und Menschen annehmbar war.

Sie stand in ihrem 17. Lebensjahre, als die Anwesenheit des Königs von Preußen im Lager vor Mainz (1793) die Bekanntschaft mit den preussischen Prinzen, die an den Kriegsthäten sich beteiligten, vermittelte. Hier ergriff ihre holde Erscheinung den jungen Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit überwältigendem Zauber. „Diele oder keine!“ habe ihm eine innere Stimme zugeflüstert, als er sie zum ersten Male sah, erzählte er wehmüthig nach ihrem Tode. Nicht minder rührte die Schönheit der jüngeren Schwester Friederike den Bruder des Kronprinzen, Ludwig. Beide gestanden ihre Liebe, die beiderseitigen Eltern gaben gern ihren Segen und am 24. April fand die feierliche Verlobung statt.

Auf diese folgte bald die Vermählung. Am Weihnachtabend 1793 reichte Prinzessin Luise ihrem wackeren Bräutigam im Weißen Saale des Königschlosses zu Berlin die Hand zum Bunde für das Leben: es sollte ein Tag des Segens werden wie für den Kronprinzen, so für das ganze Preußenland.

Und nun folgten drei Jahre stillen häuslichen Glückes für das kronprinzliche Paar, das, nur allzugern dem Brunk und Zwang des Hofes entziehend, in bescheidener Zurückgezogenheit sich selbst lebte: im Schloßchen Dranienburg, dem Geschenk des Königs an seine zärtlich geliebte Schwieger-tochter; in dem schlichten Barch, das der Kronprinz von erpartem Gelde gekauft hatte; in der Stille ihres anspruchslosen Hauses zu Berlin, das sich bald mit Kindern füllte, den liebenden Eltern zu unaußersprechlicher Freude.

Das Jahr 1797 berief das junge Paar auf den preussischen Thron. Die Erfahrungen der Huldigungsreisen in den Provinzen gaben den schönen Beweis, daß das Volk von ihrer Erhebung eine neue Zeit in Preußens Geschichte beginne, von ihrem vorbildlichen Familienleben einen der jüngsten, vorredlichen Einfluß auf das in Sittenlosigkeit verfunkenen Leben des Staates erhoffte. Wie fühlte sich die junge Königin von diesen Erfahrungen bestärkt, erhob sich, aber allzu schnell verhoffte die Lage und Jahre eodesten Strebens, reiner Befriedigung. Von Westen her nahte unaufhaltsam jenes furchtbare Wetter, das den Sonnenschein ihres Glückes verdunkeln, den Ruhm und Stolz des Landes vernichten, den Bestand des Staates selbst in Frage stellen sollte. Unerbörte Gewaltthaten des französischen Kaisers nötigten endlich Preußen zur Kriegserklärung. Zum Kriege unter ungünstigen Umständen!

Schweren, doch nicht verzweifelnden Herzens wich die Königin mit Mann und Kindern vor dem übermächtigen Feinde bis in den fernsten Osten des Reiches. Ihre Seele krankte an tiefem Weh: Preußens Sturz und die moralische Erniedrigung derer, die zu seinem Schutze berufen waren, nagten an ihrem Leben.

Aber ihr Gottvertrauen, ihr starker Wille und der feste Glaube an den endlichen Sieg der gerechten Sache richteten sie immer wieder auf, ja, sie gewann die Kraft, ihren ganz verzagenden Gemahl zu trösten, die Vaterlandsfreunde um sich zu versammeln, die schwankenden Beamten zu er-

mutigen, in Allen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu beleben. Aber — unter welchen Leiden des Körpers und des Geistes! Hier senkte sich der Todeskeim in ihre treue Brust; bald wurde die verjagende Körperkraft nur noch von der Macht ihres Willens gestützt!

Wer die erhabene Frau in jenen düsteren Tagen der Verbannung an den Grenzen der Monarchie, in Königsberg, in Memel, in Tilsit, unter Entbehrungen aller Art, unter dem nagenden Gram um immer tiefere Verdüsterung ihres Hoffnungshimmels, unter der Pein endlich, sich um des Vaterlandes willen zu einer Unterredung mit dem rohen Verderber Preußens, ja, zu lebentlichen doch vergeblichen Mitteln verstehen zu müssen, beobachten durfte, dessen Herz wachte in heiligem Hohn auf, gelobte volle Vergeltung dem, der alle diese Leiden verschuldet!

Die Hoffnung auf Wiederbefreiung sollte Wahrheit werden, aber ach, sie, die alle Leiden ihres Volkes, den Gram ihres Mannes, die Hoffnungslosigkeit ihrer Kinder auf blutendem Herzen getragen, die die Schwachen gestärkt, die Wohlgesinnten beflügelt, die Zweifelnden mit sich fortgerissen hatte — sie sollte jenen Sieg der gerechten Sache, den Sturz des Bösen nicht mehr erleben. Aber sie sah doch, was vor allem einen künftigen Sieg verbürgte, den Geist ihres Volkes zu innerer Einkehr sich wendend, sah die Gutgesinnten sich überall verbinden, ahnte eine Wiedergeburt des Staates aus sittlichem Verfall, verspürte schon einen Hauch des Geistes, der wie ein Wesen vom Himmel, dem gewaltigen Aufschwunge vorausging, unter dessen Ansturm die Herrschaft des rüchlichen Gewalthabers zusammenbrechen mußte.

So kehrte sie endlich, gebrochen wohl in ihrer Körperkraft, den Tod im Herzen, aus der Fremde zurück in die Hauptstadt. Aber ihr Geist blieb ungebeugt, und die Freudenthränen ihrer Unterthanen beim lange ersehnten Wiedersehen fielen wie stärkende Balsamtropfen auf ihr krankes Herz, hielten sie noch eine kurze Weile aufrecht, bis ihr die letzte Freude nach soviel Leid geworden, ein Wiedersehen mit dem geliebten Vater, mit den teuren Geschwistern! Dann erst verlagte die letzte Kraft, und im Vaterhause, umgeben von allen, die sie liebte, schloß sie in der Morgenstunde des 19. Juli 1810 die treuen Augen, hauchte sie klaglos ihre edle Seele aus.

### Nachrichten aus dem Arbeitsgebiet.

Bei Ruden in Süderdithmarschen ist endlich nach langen eingehenden Bodenuntersuchungen ein mächtiges Braunkohlenlager entdeckt worden, und in den nächsten Tagen treffen auf telegraphische Berufung bereits 50 westfälische Bergleute daselbst ein, um einen regelrechten Bergbaubetrieb in Angriff zu nehmen. Hamburger und Meldorfer Spekulant haben die Nutzung f. B. vom Fiskus erworben. Es ist jetzt zur Evidenz festgestellt, daß in der genannten Gegend ein ausgedehntes Kohlenlager ruht und zwar von mindestens 4 Meter Mächtigkeit, welches sich nach Osten hin wenigstens bis nach dem eine Stunde von Ruden entfernt gelegenen Dorfe Buchholz erstreckt.

Mit Rücksicht auf die bereits begonnene Einbezeit wird die folgende Methode, wie man Obst am leichtesten und reichsten ohne besondere Uebung konservieren kann, für viele Leser von Interesse sein. Man löse 2 Gramm „Saccharin“ (300 mal so süß wie Zuder) im Liter kochenden Wassers; die Früchte, welche nur so lange gekocht werden, daß die Siedhöhe bis zu deren Mittelpunkt eindringt, werden mit dieser heißen Saccharin-Lösung übergossen, in Gläser vollgefüllt und sofort luftdicht verschlossen. Derartig konserviertes Obst behält den Geschmack und sein natürliches Aroma bleibt unverändert in Farbe und Form und ist jahrelang haltbar, ohne einzuschimmeln oder zu verderben. Saccharin ist in allen besseren Drogerien und Apotheken erhältlich.

## Versöhnt.

Original-Novelle von Richard Kettner.

Nachdruck verboten.

Als Adolf das erste Mal wieder ausgehen konnte und an der Hand der Mutter den Garten betrat, lachte der Frühling über das Land. Elementine und ihr Bruder waren schon lange fort, sie hatten bald nach seiner Erkrankung die Koffer gepackt. Es war dem jungen Manne nunmehr Bedürfnis, mit der Mutter über die schmerzliche Täuschung, welche er durch Antonien erfahren, zu sprechen und zeigte sich nicht wenig erstaunt, als er sie

Zu Adolf's schmerzlicher Aufregung kam noch der Umstand, daß der plötzliche Bruch mit seiner Braut und deren fluchtartige Abreise ein ungeheures Aufsehen in der Stadt erregt hatten. Ueberall wurde er mit Fragen bestürmt. Dieses Verhältnis wurde ihm schließlich zur unerträglichen Last und deshalb fühlte er sich wie neu belebt, als ein Dekret der Regierung ihn in einen anderen Wirkungskreis rief. Infolge der Misere und furchtbaren Ueberschwemmungen herrschte in Schlesien ein grauenhafter Notstand und die Regierung ergriff Maßregeln, um das Elend der armen Unterthanen zu lindern. Als einer ihrer

in einem Kranze lichter Wolken der Luft und zierliche Forellen schnellten nach Westen, hastend aus dem wilden Gebirgsbache, das Wasser in die Tiefe ergoß. Eine Chaise rollte langsam auf der staubigen Straße dahin. Neben dem Kutscher, der seine Kofse von Zeit zu Zeit mit lautem Zurufe antrieb, saß eleganter Reisekleidung ein junger Herr, dessen Mienspiel ein unverkennbares Wohlgefallen an dem landschaftlichen Bilde verriet: Adolf Willner. Er befand sich auf der Reise das schlesische Städtchen A., um daselbst sein neues Amt anzutreten. Der schöne Morgen



Der optische Liebespiegel.

schon in sein Geheimnis eingeweiht fand. Adolf erfuhr ferner, daß weder Mutter noch Tochter wieder in die Stadt zurückgekehrt waren. Einige Wochen nach ihrer Abreise hatte ein Fremder in ihrem Namen und Auftrag das Haus und sämtliche Möbel verkauft. Es fiel Adolf auf, daß die Mutter sein Verdammungsurteil über Antonie nicht teilte. Ganz gegen seine Erwartung nahm diese das Mädchen in Schutz. Er ließ sich dadurch jedoch nicht von seiner Ueberzeugung abbringen, obgleich es ihm manchmal scheinen wollte, als ob die Mutter mehr wisse, als er von ihr zu hören bekam.

Kommissäre wurde zu diesem Zweck der Assessor Adolf Willner nach den schwer heimgesuchten Distrikten gesandt.

Hoch und glänzend stand die Sonne am Himmel und entfaltete ihr strahlendes Licht über die Berge, deren sanfte Wellenlinien sich in der Ferne mit dem Blau des Aethers vermählten. Sie warf es hinob auf die dunkeln Tannen, in deren Schatten die Wildtauben gurrten und küßte den bunten Blumenstau auf den üppigen Matten, über denen sich vor dem siegreichen Tagesgestirn der letzte Rest des Nebels verzog. Hoch in den Lüften wiegte sich mit leichtem sicherem Flügelschlage

hatte ihn veranlaßt, seinen Platz auf dem Wagen zu wählen.

Der Kutscher war ein munterer aufgeweckter Burche und mit allen Verhältnissen der Gegend bekannt. Er hatte die Schreckenzeit mitgemacht. In düsteren Farben verstar er die entsetzlichen Tage der Ueberschwemmung zu schildern und die oft grauenvollen Szenen, wo das Leben ganzer Familien an einem Fische hing. Er erzählte von dem Jammer des armen Volkes, das seine Wohnungen zerstört, die Fluren verwüstet und den ohnehin karglichen Segen des Jahres fortgeschwemmt sah. Doch auch von freundlicheren Bildern

te er zu sagen, wie sich die christliche Liebe öffnet und tausend Herzen und Hände gnet, um den Bedrängten Hilfe zu bringen. Während der Erzählung des Kutschers die Adolf wiederholt einen Namen gehört, schmerzliche Erinnerungen in seiner Seele schief. Der Kutsche hatte unter Anderm eine Schwester Antonie Erwähnung gemacht, durch deren segensvolles Wirken schon eine Wunde geheilt worden sei. Er sprach von einer Begeisterung und Ehrfurcht von der nur das wahre Verdienst zu erzeugen mag. Ein bitteres Lächeln umspielte dabei die Lippen des jungen Mannes; auch er ja einst ein Mädchen, das den gleichen Namen trug, fast wie eine Heilige gelehrt, und doch war er von ihr nicht worden.

Nach einer mehrstündigen Fahrt der Wagen die Höhe des Bergzuges erreicht und schneller es bergab. Bald erblickte in der Ferne den Turm und die Häuser des Städtchens, Adolf für längere Zeit zum Aufenthalt bestimmt war. Gegen hielt der Wagen vor dem Hause, welches der Kutscher als beste genannt hatte. Adolf setzte sich häuslich ein und suchte, der Reise ermüdet, frühzeitig Nachtruhe auf.

In den ersten Tagen sah der vor von dem Städtchen nicht er bedurfte der Zeit, um sein neues Amt einzuleben. In der That Arbeit genug, die Not der Bevölkerung war überall hatte man aber auch Unterstützung der Armen gefunden. In jedem Dorf fand öffentliche Küchen, wo unter Leitung der barmherzigen eieren und anderer edlen Speisen zubereitet und an Unglücklichen ausgeteilt wurden. Zweckdienliche Verwaltung reichlich stehenden Gaben die Regierung ihre Kommissar bestellte.

Unter anstrengenden Arbeiten Adolf sich schon über eine in B. Er fühlte das Beste, sich auch eine kleine Erholung zu gönnen. Man hatte einen See, der sich ungefähr eine Meile von der Stadt entfernte am Saume eines Waldes

als den schönsten Punkt der Gegend und Adolf beschloß eine Fußwanderung dahin zu machen. Er fand, daß ihm die landschaftlichen Reize dieses Ortes viel gesagt worden war. Unter einem von üppigen Erlen und Weidenbüschen erstreckt, glänzte die spiegelglatte Fläche des schon von weitem hervor. Das Ufer, mit mächtigen Eichen und Buchen, erstreckt sich sanft ansteigend bis zu einem breiten Plateau, das dem stattlichen Schloß gekrönt war. Das flache Ufer zog sich ein breiter Weg bis an den Saum des Waldes hinan. Dort saß eine Zeit lang auf den blauen

lichen Grund und betrachtete der Fischlein fröhliches Spiel, dann wandte er sich seitwärts und ging langsam dem Ufer entlang. Nach kurzer Wanderstunde kam er an einen offeneren Platz, den man zur Anlegung eines kleinen Hauses benützt hatte. Er sah mehrere an Pfählen befestigte Netze und etwas weiter im See einen Mann, der von seinem Boote aus das Netz zum Fischen auswarf. Adolf, in dem Fischer den Eigentümer der Rähne vermutend, fragte, ob es nicht gestattet sei, eine Fahrt auf dem Wasser zu machen. Der Mann zog sein Netz ein und ruderte ans Ufer. Bereitwillig löste er eine der Ketten und bot sich dem jungen Manne

Saße an ihm vorüber und verschwand in dem Wald. Adolf hatte sich von seinem mächtigen Schrecken noch nicht erholt, da trat von der Seite her ein Waidmann zu ihm, dessen Mienspiel eine unerkennbare Besorgnis verriet. Er schien sich wegen seines gefahrrohenden Schusses entschuldigen zu wollen; kaum jedoch hatte er in das Antlitz Adolfs geblickt, als er mit dem Tone freudigster Ueberraschung ausrief: „Herr des Himmels, Du bist's Adolf, welcher Zufall führt Dich hierher.“

Bei dem Klang dieser Stimme musterte der Uffessor die Gesichtszüge des Jägers genauer; seine Augen begannen freudig zu blitzen und vorwärtseilend reichte er ihm zum herzlichen Gruße die Hand.

„Dein Schuß hat mich nicht wenig erschreckt, Albert“, sagte er, „doch gottlob blieb es dabei. Du fragst mich nach dem Grund meines Hierseins. Um die gleiche Auskunft möchte ich Dich bitten, denn offen gestanden, Dich hätte ich hier nicht gesucht!“

„Das glaube ich gern“, erwiderte Albert lachend, „kommt mir doch selbst meine Ueberlieferung hieher immer noch vor wie ein Traum. Wie wirst Du erst staunen, wenn ich Dir sage, daß dieser Wald, der schöne See, das Schloß, kurzum eine der schönsten Herrschaften in Schlesiens mein Eigentum sind. Es ist wirklich“, so fügte er ernsthaft hinzu, „aus dem armen Baron von Felsed, der nichts als seinen Namen besaß, ist fast über Nacht ein Krösus geworden. Es ging freilich seltsam genug zu. Ich stand just vor der Wahl, ob ich den Kampf ums Dasein als Soldat, Jäger oder Landwirt aufnehmen sollte, da starb ein entfernter Verwandter meiner Mutter, dem dieses Gut gehört hat. Sie war die Erbin. Ich habe den guten Mann nicht gekannt, kaum jemals seinen Namen gehört und deshalb kannt Du Dir denken, mit welchen Empfindungen ich diese Nachricht empfing. Seit einem Vierteljahr wohne ich in meiner neuen Heimat und Du sollst sehen, daß eine fürstliche Residenz nicht schöner sein kann.“

Mit diesen Worten ergriff er den Arm des Freundes und zog ihn mit sich fort.

Der Baron von Felsed hatte mit Adolf die Hochschule in T. besucht, wo er nach dem Abgang des letzteren noch längere Zeit blieb. Die jungen Leute waren damals eng verbundene Freunde geworden, ein Verhältnis, das auch später keine Einbuße erlitt. Zu einem persönlichen Verkehr hatte sich zwar seit ihrer Trennung keine Gelegenheit mehr gezeigt, dagegen dauerten die gegenseitigen inneren Gefühle ungeschwächt fort. Sie waren deshalb auch über das unerwartete Zusammentreffen doppelt erfreut.

(Fortsetzung folgt.)



Denkmal der Königin Luise im Tiergarten zu Berlin.

als Ruherer an, was dieser dankend ablehnte. Er wollte allein und ungestört sein. Er stieg in den Kahn und befand sich einige Minuten später schon weit vom Ufer entfernt. Eine leichte Brise trieb ihn, ohne daß er mit dem Ruder nachhelfte, langsam seinem Ziel, dem Walde zu. Er hatte die Absicht, durch den schattigen Hain einen Spaziergang nach dem Schloße zu machen. Nach einer halbstündigen Fahrt war das jenseitige Ufer erreicht. Adolf befestigte sein Fahrzeug an einem Baumstamm und betrat den stillbuntern Wald. Rüstig schritt er den mit frischem Grün bedeckten Abhang hinauf, da krachte ganz in seiner Nähe ein Schuß. Ein Netz flog in mächtigem

## WG. Die Fremden.

Eine Geschichte aus dem Innern Rußlands  
von Michael Karaw.

(Nachdr. verb.)

(Schluß.)

Seitdem waren Wochen vergangen. Von den Bauern im Dorfe Draganzow waren zahlreiche Personen verhaftet, aber man konnte die einzelnen nicht überführen, in welchem Maße sie bei der Tragödie beteiligt gewesen waren. Der Polizeimeister der Kreisstadt ließ die Knute anwenden, auch das half nicht viel. Ein Dutzend Angeklagte erhielt längere Strafen, die übrigen mußte man laufen lassen.

Der Gutsfisk war seitdem verödet. Der Verwalter weigerte sich, vor den Drohungen der Bauern zu bleiben, und so wurde nur ein Aufseherpaar dort untergebracht. Die Bemühungen der Schwester Gregoris, das Besitztum zu verkaufen, waren bisher vergeblich gewesen, denn die Dorfbewohner hatten laut verkündet, sie würden keinen neuen Gutsbesitzer annehmen, bis ihnen nicht der Wald wieder zugesprochen sei. Darüber war man im Dorfe, in welchem allmählich die wildeste Zügellosigkeit die Oberhand erlangt hatte, einig. Es wurde nun von dem Polizeimeister militärischer Schutz für den neuen Besitzer von Draganzow in Aussicht gestellt, aber trotzdem fand sich kein Bewerber. Die Dorfbewohner triumphierten.

Aber da, eines Tages, durchlief das Dorf Draganzow eine ungeheuerliche Kunde. Eine Anzahl Deutscher, diese Fremden, die es so gut verstanden, allen Seelen, welchen der Boden Rußlands bot in ihre Taschen hineinfließen zu lassen, sollte von der Erbin das Gut erworben haben, um es unter sich zu teilen. Ein Wutgebrüll begleitete diese Kunde, man sandte sofort eine Deputation zur Kreisstadt und ließ dem Polizeimeister mitteilen, man würde absolut nicht die Fremden unter sich dulden.

Der würdige Chef der Sicherheitsbehörde hatte in der letzten Nacht beim Spiel scharf getrunken: er zwinkerte mit den Augen, als die Abordnung vor ihm hintrat, und seine Haare standen in die Höhe, wie die Stacheln eines Igels.

„Wir wollen die Fremden nicht!“ erklärte der Sprecher der Deputation bestimmt. — „Dummes Volk, denkt Ihr, mir sind die Fremden recht?“ polierte der Polizeimeister. „Aber sie haben das Geld, welches Ihr nicht habt, Ihr Lumpenpack und Faulenzer. Schert euch zum Fenster und macht draußen, was Ihr wollt! um der Fremden willen werde ich mich nicht tot ärgern!“

Die Bauern von Draganzow hatten mehrere Stücke Wild im Hofe des Polizeigebäudes abgeladen. Das Auge des strengen Polizeimeisters ruhte mit Wohlgefallen auf den fetten Braten.

Eine Stunde später erschien wieder eine Deputation, es waren die drei Bevollmächtigten der deutschen Kolonisten, welche den Edelstich Draganzow erworben hatten. Sie berichteten über die Drohungen, welche die russischen Bauern ausgestoßen hatten, und verlangten militärischen Schutz für den Fall eines ernstlichen Zusammenstoßes.

Der Herr Polizeimeister hatte die strengste Amtsmiene aufgesetzt und schielte dabei von einem zum andern: „Also militärischen Schutz

verlangt Ihr? So! Wißet Ihr aber nicht, daß Ihr Fremde seid? Was thut Ihr überhaupt in Rußland? Und was meint Ihr wohl, was die Abfertigung von Truppen kostet? He! Ihr wollt alles von uns haben. Und was habe ich für eine Arbeit bei der ganzen Sache? Denkt Ihr daran gar nicht? Soll ich mich für Euch todschießen lassen?“

Ueber das Antlitz des Sprechers glitt ein unmerkliches Lächeln: „Nein, Herr Polizeimeister, mögen Sie uns lange erhalten bleiben. Wir hoffen in Ihnen immer einen wohlgesinnten Beschützer zu erhalten! Da Sie aber doch wohl häufiger nach Draganzow werden kommen müssen, so erlauben wir uns, Ihnen einen angemessenen Wagen mit zwei Pferden darzubringen. Wir wünschen, daß Sie damit uns recht oft beehren mögen!“

Eigene Equipage! Das war seit Jahr und Tag des Herrn Polizeimeisters Herzenswunsch gewesen. Und nun brachte man sie ihm dar. Freilich, es waren diese Fremden! Warum hatten sie gerade Geld, ein guter Russe feins? Aber es war wirklich ein schönes Gespann, das da unten im Hofe stand, so schön, daß selbst ein General damit spazieren fahren konnte. Und man sah es ihm ja nicht an, daß es mit fremdem Gelde bezahlt war. Und beim heiligen Sergei! Das Geschirr schien von Silber! Der Gestrenge lächelte.

„Ihr verdient wirklich Russen zu sein, liebe Männer, da Ihr so eifrig daran denkt, dem Czaren einen seiner treuesten Diener zu erhalten! Ich danke Euch! Und Militär wünschet Ihr gegen die Hallunken in Draganzow? Sollt Ihr haben, Kinder, so viel Ihr wollt! Aber Ihr werdet auch Eure Steuern immer pünktlich zahlen, nicht wahr? Denn jetzt der Weg nach Petersburg ist weit, nach Draganzow aber nahe, und zahlt Ihr die Steuern pünktlich, da kann ich schon eher warten bis mein Gehalt aus der Hauptstadt kommt. Morgen wollen wir alle hinaus nach Draganzow und Soldaten nehmen wir mit; dann sollt Ihr einmal sehen, wie die Gerechtigkeit bei uns gehandhabt wird. Und noch Eins: Im Gasthose zur heiligen Katharina giebt es einen prächtigen Wein. Dort trinke ich ein Gläschen, da können wir auf gute Nachbarschaft anstoßen.“

Der Herr Polizeimeister, der Nachmittags mit der neuen Equipage den Reide der ganzen Stadt erregt hatte, trank Abends aus Freude darüber mehrere Dutzend Gläschen. An die Beche dachte er erst, als sie von den Fremden berichtigt war, aber Zerstreutheit ist ja eine charakteristische Eigenschaft großer Geister.

Tags darauf ging der Zug nach Draganzow hinaus. Voran eine Kompanie Infanterie, dann der Polizeimeister mit einem Gehilfen in der neuen Equipage, und den Schluß bildeten die deutschen Ansiedler.

Die Bauern wurden zusammengerufen, sie mußten alle in einen von den Soldaten gebildeten Kreis eintreten. Dann erhob der Polizeimeister seine Stimme: Du Jwan, Du Wassili, Du Saska, Ihr habt gestern mehrere Stücke Wild in das Polizeigebäude gebracht, um auf irgend Jemand einen Einfluß auszuüben. Das ist ungesetzlich. Das Wild ist von mir konfisziert, und Ihr bekommt zur Strafe Jeder 25 Knutenhiebe. Vorwärts!“

Da half kein Widerstreben. Die Hiebe

sausten, und dann nahm der Herr Polizeimeister wieder das Wort: „Ihr habt nicht geschämt, gegen diese braven Leute das Gut Draganzow gekauft haben, arglistigen auszustößen. Dafür bekommt weitere 25 Knutenhiebe. Vorwärts!“

Die Hiebe sausten, mit bleichen Gesichtern die übrigen Dorfbewohner da. nahm der Polizeimeister das Wort: „U mir nun nicht feierlich schwört, fortan und Frieden zu halten, bekommt sofort 25 Knutenhiebe!“

Niemand protestierte. — Heute ist Draganzow der blühendste Ort im ganzen

## > Die Sozialdemokratie in Müt

Berliner Zeitungen schreiben: „ferne Ring, welcher die Sozialdemokratie umschloffen hielt, fällt mit Ablauf des listengesetzes weg, schon die Annäherung Termins hat ihn wesentlich gelockert. traten sehr verschiedene Anschauungen halb der Partei zu Tage und finden Presse Vertretung. Die Führer finden mehr den bisherigen Gehorsam, sondern gischen Widerstand. Große Schwierigkeiten machen der Partei ferner die Folgen 1. Mai. Teils ist die Unternehmung dadurch so sehr gehemmt, daß die Arbeiter froh sein müssen, zu den bisherigen Bedingungen arbeiten zu dürfen. An das setzen höherer Forderungen ist gar nicht zu denken. In vielen Städten haben sich bisher uneinigen Arbeitgeber zu einer Gegenmaßregeln und zur Ausbringung großen Kampffonds vereinigt, und das ist die mit dem 1. Mai eingeleitete Bewegung ins Wasser gefallen. Bei schneidendem Interesse ist dabei bei Hamburg. Der seit dem 1. Mai dort streik der Bauarbeiter war nicht löschen; er ist aber wieder auf's Neue durch die Bedingung, daß die Arbeiter wieder zu den früheren Bedingungen haben wollten, aus den sozialdemokratischen „Fachvereinen“ austreten sollen. Dinstag Arbeitgebern steht auch eine starke Bewegung, welche ein großes Kapital zuzugung hat. Die Sozialdemokratie hat dabei für die Zukunft viel an Wert bei den Arbeitern verliert, wenn der Hamburger Streik nicht siegreich durchläuft. Dazu sind aber sehr große Mittel erforderlich. Der Fall kommt jetzt der Sozialdemokratie um so unangenehmer, da sie gezwungen jetzt und in nächster Zeit die große Willigkeit der sozialdemokratischen Arbeiter andere Zwecke vielfach in Anspruch zu nehmen. Die Reichstagswahl hat der Sozialdemokratie großen Erfolg gebracht, sie hat aber die bereiten finanziellen Mittel vollständig erschöpft. Die große Zahl der sozialdemokratischen Vertreter im neuen Reichstage ist ein sehr erfreuliches für die Partei, aber der Mangel an Diäten ist es für die Partei leicht, die entsprechenden Mittel für die große Zahl von Vertretern aufzubringen. Auch ist die Partei überreich an Plätzen zur Verbesserung der Organisation, zur Agitation und zur Schaffung umfangreicher Prestigehätigkeit, was allgemein große Mittel beansprucht, die nicht vorhanden sind, sondern durch die Beschaffung der Parteigenossen beschafft werden

## Eine Selbstmörderin vor einem englischen Polizeigericht.

Jenny Whitehurst steht vor dem Polizeigericht von Whitechapel unter der Anklage versuchten Selbstmordes. Das 18-jährige Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit, die über achtbarer Handwerksleute, hatte mit dem jungen Manne, John Bill, ein Liebesverhältnis angeknüpft; dieser, ein reicher Kaufmannssohn, dessen Eltern ihre Einwilligung ihrer ehelichen Verbindung zwischen ihrem Vater und dem achtbaren, aber armen Mädchen ergaben, hatte sie bestimmt, heimlich das elterliche Haus zu verlassen und mit ihm zu ziehen. Das unglückliche Mädchen hatte der mahnenden Ueberredung Folge gegeben; sie verließ ihre überreichten Schritte nur allzu schwer. Nach mehreren Monaten wurde der Tod ihres Opfers überdrüssig und verließ das Mädchen, ohne es zu heiraten, Jenny, Gram und Schande verzehrt, kehrte nach Hause zurück; hier fand sie geschlossene Thüren. Ihre Mutter war unterdes ob der an ihrem Tode erlebten Schmach an gebrochenem Herzen gestorben; der Vater in seiner Verzweiflung hatte nicht mehr gearbeitet und sich in Trübsal ergeben; das Häuschen, welches seinen Eltern bewohnt hatten, ihr einziger Reichthum unter dessen Dach Jenny eine glückliche Jugend verlebt hatte, war unter dem Hammer des Versteigerers in die Hände der Armen gekommen. Der Vater befand sich im Armen-

hause, von den teilnahmslosen Nachbarn, die nicht wiedererkennen wollten, zurückgelassen. Irrte durch das Straßennetz London hin und her, ohne eine Stätte zu finden, die ihr müdes Haupt hinlegen konnte. Sie sah die ihr der Themse entgegengesetzte Ufer des Flusses erreichte in ihr Gedanken, in seinen trüben Fluten allmählich zu begraben. Wenige Sekunden vernahm sie die Patronen der Polizei, die lautlos auf sie zu kamen. Die Unglückliche schrie sich in die Fluten gestürzt, aber von denselben erfasst, suchte sie sich dem Grunde wieder zu entziehen, und in dem Augenblicke, als sie sich dem Ufer zuwenden wollte, wurde sie durch einen Schlag vom Lebensstricke erfüllt, rief sie: „Ich bin tot!“ Sie wurde gerettet und nach der Anstalt gebracht, um nun am folgenden Tage wegen ihres Thuns verantworten zu müssen.

Das englische Gesetz bestraft den Versuch des Selbstmordes mit empfindlichen Strafen: die Verurteilung der Selbstmörderin als eine schwere Strafe der Religion, des Sitten- und des Gesetzes. Und doch fällt es den Richter oft so schwer, über den Unglücklichen, der sich zum Selbstmord versucht hat, noch eine Strafe zu verhängen; auch in dem vorliegenden Falle, wo es sich um eine so traurige Lebensgeschichte der Bedauernswürthigen handelt, übernahm sie die Angeklagte nicht, von Scham erfüllt, die Hände vor ihr Gesicht, um dieses nicht lässenden Menge preiszugeben; mit dem schwachen Stimmchen beantwortete sie die Fragen des selbst von Bewegung erfüllten Richters.

Polizeirichter: „Wissen Sie nicht, daß der Versuch des Selbstmordes nach unserem

Gesetz strafbar ist?“ — Beschuldigte: „Ich mußte es, Herr Richter!“

Polizeirichter: „Und doch thaten Sie es?“ — Beschuldigte: „Ich hoffte, nicht mehr dafür Rede stehen zu müssen.“

Polizeirichter: „Sie haben kein Recht, über Ihr Leben zu verfügen.“ — Beschuldigte: „Mein Leben ist ein so elendes.“

Polizeirichter: „Aber es kann besser werden. Sie sehen, daß ein gütiges Geschick über demselben wacht und Sie dem Tode entriß.“ — Beschuldigte: „Strafen Sie mich, Herr, wenn ich gefehlt, wie immer Sie wollen, aber geben Sie mich nicht länger diesem Schauspiel preis!“

Polizeirichter: „Ich möchte gerne von jeder Strafe abgesehen. Sie haben keine Anverwandte, in deren Hände ich Sie zurückgeben könnte. Wollen Sie mir versprechen, daß Sie dieses Unrecht nie mehr wiederholen?“

— Beschuldigte: „Und wenn ich es Ihnen verspreche, wer gibt mir die Sicherheit, daß ich mein Versprechen halten werde — halten kann?“

Polizeirichter: „Sie haben Recht. Und dann werde ich Sie verurteilen, so hart es mir auch fällt, Sie in das Gefängnis zu schicken. Ehe ich jedoch das Urteil fälle, will ich den Fall auf acht Tage vertagen, um einige notwendige Erfindungen einzuziehen.“

Diese Zwischenzeit benutzte der Richter, um sich mit der Direktion des Armenhauses, in dem sich der Vater Jenny's befand, ins Einvernehmen zu setzen, man benachrichtigte letzteren schonend von der Lage seiner Tochter; einflußreiche Personen, an welche der menschenfreundliche Richter sich wandte, brachten eine erkleckliche Summe zusammen, durch welche Jenny's Vater sein altes Handwerk wieder anzunehmen in den Stand gesetzt wurde.

Am festgesetzten Tage wurde Jenny vorgeführt. „Wollen Sie mir versprechen, daß Sie Ihr Unrecht nicht wiederholen werden?“

„Gerne“, erwiderte Jenny, „aber auch heute habe ich noch nicht die Sicherheit, daß ich nicht . . . Ich bin mir zur Last; mein Leben hat keinen Zweck mehr.“

„Keinen?“ — Auf einen Blick des Richters erschien der greise Vater der Angeklagten. Mit einem lauten Aufschrei des Schmerzes rief ihm seine unglückliche Tochter in die Arme. Allgemeine Bewegung unter den Zuhörern; kein Auge bliß thänenleer.

„Nehmen Sie Ihre Tochter hin, Thomas Whitehurst“, sprach der Polizeirichter, „gegen Ihre Garantie, daß Sie dieselbe beaufsichtigen und vor Wiederholung ihres schweren Verbrechen bewahren wollen, will ich von jeder Strafe absehen.“ — Zur Beschuldigten: „Fräulein Whitehurst, Sie sagten, Ihr Leben habe keinen Zweck mehr! Hat es nun einen solchen? Suchen Sie nun in der Liebe und Hingebung an Ihren greisen Vater den Zweck ihres künftigen Lebens!“ — Die Beschuldigte, vom Dankgefühl überwältigt, will vor dem Richter niederknien; dieser hebt sie jedoch empor und bemerkt: „Keinen Dank, Fräulein! Wir Richter haben in unserer schweren Pflichterfüllung so vielen Schmerz und Jammer zu sehen, daß es uns nur innige Freude machen kann, wenn wir in die Lage kommen, einmal Gutes stiften zu können. Ihren Polizeibe-

halten, die mit selbstloser Hingebung Ihr Leben retteten, sagen Sie Ihren Dank. Ich, kraft meiner Befugnis, erkenne jedem derselben aus der Oberstkasse eine Belohnung von 5 Pfd. Sterl. zu und verfüge zugleich, daß über ihr bethätigtes müthiges Verhalten der Polizeidirektion behufs Förderung ihres weiteren Fortkommens berichtet werde.“ — Jenny Whitehurst verließ den Gerichtssaal, auf den Arm ihres Vaters gestützt, glücklich, wie sie seit langer Zeit nicht gewesen. Ein Stück acht englischer Rechtspflege war damit zum verjüngenden Abschlusse gelangt.

## Frauen als Erfinder.

Viele Männer behaupten, daß den Frauen von Natur die produktive Erfindungskraft fehle. Die in den Vereinigten Staaten von Amerika erscheinende „Industrielle Welt“ widerspricht dieser Annahme mit folgenden Beispielen: Es war ein kalifornisches Weib, welches einen so zweckdienlichen Baby-Wagen erfand, daß er ihr 50000 Dollars eintrug. Frau Katharine Greene, der Witwe des berühmtesten Offiziers Washingtons, verdankt Amerika die Ehre, die Baumwoll-Reinigungs-Maschine erfunden zu haben, eine Wohlthat, welche von der ganzen industriellen Welt anerkannt ist. Die Hufeisenmaschine, welche fertige Hufeisen auswirft, war die Erfindung einer Frau. Die erste Idee zur Gras- und Getreide-Mähmaschine stammt von Frau Anna Manning von Plainfield, N.-J., welcher auch der Klebereiniger zugeschrieben wird. Frau Manning scheint einen anregenden Einfluß auf den Erfindungsgeist ihrer Nachbarn ausgeübt zu haben, denn einige Jahre, nachdem ihre Gras- und ihre Getreide-Mähmaschine patentiert war, nahm Frau Elizabeth Smith aus demselben Staate ein Patent auf eine Verbesserung dieser Maschinen, welche darin bestand, die Messer zu wechseln, ohne die Räder still zu stellen. Eine der kompliziertesten Maschinen ist die für die Fabrikation von Papierfäden mit verstärktem Boden. Sie ist so sinnreich, daß man kaum versteht, wie man darauf kommen konnte. Und doch war sie die Erfindung eines Fräuleins Maggie Knight, welche aus dieser und ähnlichen Erfindungen ein großes Vermögen erwarb. Eine sehr brauchbare Straßengekehrmaschine wurde von einer New-Yorkerin erdacht und patentiert, deren kostbares Kleid durch eine fehlerhafte Maschine beschmutzt und ruiniert worden war. Sehr bemerkenswert ist die Erfindung der Frau Marie B. Walton, um das Geräusch der Räder zu ersticken. Sie wohnte an der Newyorker Hochbahn und war sehr unangenehm berührt von dem Getöse der an ihrem Hause vorbeibrausenden Züge. Die hervorragendsten Maschinen- und Erfinder des Landes hatten sich mit der Sache beschäftigt, ohne eine Lösung zu finden; und siehe da, sie fand das richtige bewährte Mittel, und die von ihr vorgeschlagene Vorkehrung wurde von den Direktionen der Hochbahnen angenommen, sodaß Frau Walton jetzt die Früchte ihres glücklichen Gedankens erntet.

Notarielle Bestätigung des tausendfachen Lobes über den **Holl. Tabak** von **B. Becker Seesen**. 10 <sup>1875</sup> <sup>Franko</sup> 8 Mark hat die Exped. dieses Blattes eingesehen.

**Hausmittel.**

**Gegen Hautabschürfungen und Wunden.**

Bei kleinen Wunden giebt es kein besser heilendes Mittel als das zarte Häutchen, welches die Innenseite des Hühneries auskleidet. Die Wunden und Hautabschürfungen werden zunächst von dem etwa anhaftenden Schmutz gereinigt, ohne mit Wasser gespült zu werden, und dann mit der dem Dotter zugekehrten Seite des zarten Häutchens beklebt. Bei größeren Wunden kann man auch mehrere Häutchen neben und aufeinander legen. Das aufgeklebte Häutchen bildet eine schützende Decke, verhindert das Eindringen der Luft und befördert die Heilung der Wunden. Damit diese künstliche Haut sich nicht von der Wunde verschiebe, lege man eine trockene Leinwand-Kompresse darauf und befestige diese mittelst einer Mullbinde. Würde man dieses einfache Mittel z. B. bei Hautabschürfungen am Schienbein, die nicht selten bei Vernachlässigungen in hörsartige Geschwüre übergehen, anwenden, so würde manches sogenannte „schlimme Bein“ verhütet werden.

**Mittel gegen den Bandwurm** sind Kürbiserne, die in jeder Samen- und Drogerhandlung für wenig Geld zu haben sind. — Die Kürbiserne werden zerschnitten und dann Thee davon gekocht. Auch bei Kindern, die den bitteren Wurmsamen nicht gern zu nehmen pflegen, sind die Kürbiserne sehr zu empfehlen.

Um fremde Körper aus den Augen zu entfernen,

empfiehlt ein holländischer Augenarzt, reines Olivenöl hineinzuträufeln. Staub, Aste, Kalk, Splitter etc. werden dadurch rasch entfernt. Das Mittel ist ganz schmerzlos und unfehlbar.

**Reinigen von Messern und Gabeln.**

Ein sehr einfaches Verfahren, dieselben schön, rein und glänzend zu machen, besteht darin, daß man eine ungekochte Kartoffel entzwei schneidet, sie in feines Ziegelmehl oder Kalkpulver taucht und die Messer und Gabeln damit reibt.

**Schnurren und Schnaken**



In der Kinderstube.

Gouvernante: „Wie heißt denn der Kleine?“

Amme: „Burkhardt.“

Gouvernante: „Aber mein Gott, Burkhardt ist doch ein Name für einen erwachsenen Mann und nicht für ein kleines Kind!“

„Man muß niemals vor's Frühstück arbeiten,“ sprach kürzlich ein Maurer mit erhobenem Daumen zu einem Kollegen; „wennste aberrecht doch vor's Frühstück arbeiten mußt, denn mußt wenigstens vorher wat essen!“

**Serstreutheit.**

Ein Arzt fühlt den Puls einer franken Dame und zählt: Acht, neun, zehn, Dube, Dame, König, Aß.

**Ein Drahtzieher.**

Ein reisender Handwerksbursche der den Bettler machte, als arbeitete, zog einer Hausthür die Klingel. Der Wirt öffnete das Fenster und fragte, was er wollte. Der Bursche bat ihn um eine Gabe und hielt sie. „Was treibt ihr für ein Handwerk?“ fragte hierauf der Hausherr. Der Bursche sagte noch einmal den Namen, der zum Glöckchen führte, und sagte: „Bin ein Drahtzieher.“

**In den Flitterwochen.**

Das junge Frauchen eines Arbeiters bringt ihrem Manne das Mittagessen in der Fabrik. „Aber Minna,“ platzte er bei dem Frühstückstisch, „es ist jetzt schon zum zweiten Male, daß du ein Haar in der Suppe findest!“ — „Da sieht man's, wie Ihr Männer vor einigen Wochen noch sagtet: Du wolltest mich vor Liebe aufessen, und jetzt Dir schon ein Haar von mir zu viel!“

**Kurz gefaßt.**

Ein Junge besuchte seinen eben in die Lehre getretenen Eisengießerei in die Lehre getretenen Kollegen. Beim Rundgang kommen sie auch an einen frischgegoßenen Eisenrohre und der Junge stellt an jenen die Frage, auf welche die Rohre hergestellt würden. Dieser, Unkenntnis nicht gerne bloßstellend, antwortet fröhlich: „Da nimmst wie ein Loaf (Kloß) geitet Eisen drüm.“

**Schrecklich!**

Tagearbeiter A. (auf die Salbe zu den Kollegen): „Du, was hatte's der neue Meister gestern Mittag so eilig?“ — „Das hat seine guten Gründe, denn ein Junggefelle und, mußt Du wissen, sich selber.“

Neuer Kostgänger: „Gestatten Sie mir, ich Ihnen über meine Verhältnisse ein wenig Wein einschenke.“ — Menage: „Verzeihen Sie, Na, da wird ein schönes Getränk kommen.“

**Bergleute**  
für forcirten maschinellen  
Duerchschlagbetrieb  
werden vom 1. September ab auf  
Zeche Mansfeld in Langen-  
dreer in Westfalen angenommen.  
**Frölich & Klüpfel.**  
Bohrunternehmung.  
Garantirt frische  
**Natur-Butter**  
per Pfund 80 Pfg. offeriert gegen  
Nachnahme  
Aug. Kleine, Vlotho.

**SACCHARIN**  
Die angenehmsten, wegen ihrer leichten An-  
wendung und auch dem geringen Werth st. Form sind.  
Leicht lösliches Saccharin. Probierflaschen  
à 25 gr = Ko. haltbare = 50 Pf. Sac-  
charin-Tabletten, Probierbüchchen = 25 Tabletten  
= 25 Stück Würfelzucker = 25 Pf. Zu haben  
in jeder besseren Drogerie, Apotheke. Man  
verlange Kochbücher, auch auch Sachverstand.

**Bieharmonikas,**  
groß und solid gebaut, mit 20  
Doppelstimmen, Bässen, Doppel-  
balg, Nickelbeschlag und prach-  
vollem Orgelton, versendet zu  
6 Mk. 50 Pfg. Nachnahme  
**Franz Hänsel,**  
Musikwaren-Geschäft, Hofstra-  
ße bei Leipzig.

**WER**  
lebend. ital. Geflügel gut u. billig  
bezogen will, verlange Proletate  
von Hans Maier in Ulm a. D.  
Grosser Import ital. Produkte.

**Käse** billig, gut,  
empfehlenswert!  
Holl. Gouda Käse à Zentner M. 26,  
Holl. Limb. Käse à Ztr. M. 26,  
Holl. Edamer Käse à Ztr. M. 22,  
ab hier gegen Nachnahme empfiehlt  
Julius Werner, Jenminster i. S.  
10 Pfund-Probepostkoll M. 3,80 u.  
M. 3,60 und M. 4,50 portofrei

**Asthma**  
heils ich, wie m. Erfolge  
beweisen, gründl. Linder-  
ung auch b. höh. Alter d.  
Patienten. Vertrauensvolle  
Leidensbeschreib. und An-  
gabe, ob Füße kalt, an P. Weidhaas, Dresden.

**Bieharmonik**  
fein ausgestattet, mit 20  
Röhren- oder Orgelton  
in 50 versch. Sorten  
bis 90 Mark per Nachnahme  
**Otto Zeitzsche**  
Musikinstrumenten-Fabrik  
Leipzig, Lorenzstr.

gut und billig  
Käse  
lieferet circa 10 Pfund  
tranko Post gegen Nach-  
nahme von 2 Mk. 80 Pf. die  
von H. Eduard Geisler  
in Bonn, Post Spittelstr.